

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

133. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Mai 1982

Nummer 5



## Markt auf dem Memeler Theaterplatz

Man muß das Bild seinen Kindern und Enkeln zeigen! Diese Fülle vor der klassizistischen Fassade des Memeler Theaters! Der Simon-Dach-Brunnen mit dem Ännchen von Tharau geht in dem Gewühl fast unter. Und dabei war das nur ein Bruchteil des Memeler Marktes, vielleicht ein Viertel oder Fünftel des üblichen Wochenmarktes, der sonnabends von der Johanniskirche bis zur Kettenbrücke reichte. Die Bauern, Fischer und Händler boten hier nicht nur die Landesprodukte in bester Qualität an – sie kamen natürlich auch zum Einkaufen in die Stadt. Es ist kaum begreifbar, daß heute die Fülle aus diesem einst so fleißigen, arbeitsamen Bauernland verschwunden ist.

(Aufn.: roebild (Hans Reuter))

# Geht es Polen an den Kragen?

Unsere Zeitung hat schon mehrfach über die Einwanderung Wolgadeutscher ins Memelland berichtet. Die während des letzten Weltkrieges von den Russen in die Verbannungsgebiete verschleppten Wolgadeutschen genießen heute eine begrenzte Freizügigkeit in der Sowjetunion. Sie dürfen die Deportationsgebiete in Sibirien und im Turan verlassen und sich in anderen Teilen der UdSSR, außer in den Heimatgebieten, ansiedeln.

Diese stille Einwanderung von Rußlanddeutschen in das deutsche Memelland muß man heute in einem neuen Lichte betrachten. Man muß davon ausgehen, daß die Kremlherren diese Binnenwanderung in Richtung Westen nicht nur dulden, sondern sogar befürworten. Wie Berichte der „Bunten“ aus Washington (S. 168/82) besagen, haben sich Moskau und Ost-Berlin im vergangenen November darauf geeinigt, im Falle einer gemeinsamen Invasion in Polen eine neue Teilung Polens in Erwägung zu ziehen. Danach würden die Russen ganz Polen von Königsberg bis Stettin von der Ostsee abriegeln. Das südliche Ostpreußen, Danzig, Westpreußen und Hinterpommern würden an die Sowjetunion fallen. Ein Streifen von Stettin bis Kattowitz, also vor allem Schlesien mit dem oberschlesischen Kohlenrevier, würde an die DDR fallen. Damit würde von Rest-Polen keine Bedrohung mehr ausgehen.

Moskau soll bereit sein, der DDR für ihre Treue zum Kommunismus einen wesentlichen Teil der deutschen Ostgebiete abzutreten, stellt sich aber dazu ein deutsch-sowjetisches Doppelregime vor, in dem die DDR die Spezialisten und Büttel stellt, während die Untertanen aus Wolgadeutschen und Polen gebildet werden. Um es genauer zu sagen: Die DDR dürfte den schlesischen Teil der Ostgebiete nicht mit eingenen Leuten besiedeln, sondern die Russen würden dazu Wolga- und Schwarzmeerdeutsche nehmen, die weiterhin Sowjetbürger bleiben müßten. Es handelt sich um 1,8 - 2 Millionen Deutsche, die noch in der Sowjetunion leben und die zumindest nach einem kulturellen Zusammenschluß streben. Mit Hilfe von Fachleuten der DDR würden die Rußlanddeutschen die „polnische Wirtschaft“ in Pommern und Niederschlesien wieder in Schwung bringen. In den oberschlesischen Kohlengruben, in denen die heutige Bevölkerung noch immer stark mit Deutschen vermischt ist, würde man die Polen belassen, doch auch hier unter DDR-Aufsicht.

Wie die „Bunte“ weiter erfährt, würden die Bulgaren, Rumänen und Ungarn es gern sehen, wenn die DDR die oberschlesischen Minen übernehme. Sie sind durch die Streiks und die schlechte Arbeitsmoral der polnischen Kumpels unter Druck geraten und würden sich freuen, wenn die Deutschen die Energieversorgung des schlesischen Reviers sichern könnten.

Hinzu kommt, daß den Russen der Katholizismus der Polen und Litauer ein Dorn im Auge ist. So denken die Russen heute nicht mehr daran, den Litauern das nördliche Ostpreußen mit Königsberg zu überlassen, wenn sie jemals daran gedacht haben sollten. Dem Kreml ist ein Rußlanddeutscher im Me-

memelland, in Danzig und Stettin lieber als ein Katholik aus Polen oder Litauen. Sollte die Invasion Polens kommen, dann träfe sie auch die Litauer mit voller Härte. Eine neue Teilung Polens würde wahrscheinlich auch Litauen gänzlich von der Landkarte verschwinden lassen.

So gesehen, sind die einigen Hundert Wolgadeutschen, die sich jetzt im Memelland niedergelassen haben, nur die ersten Bauern auf einem Schachbrett, auf dem das große Rußland gegen Polen bedächtig seine Züge führt.

## Im März 4 170 Aussiedler

Im März trafen in der Bundesrepublik Deutschland 4 170 Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten ein. Das sind 520 Personen mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Es kamen 240 Aussiedler aus der Sowjetunion.

## Aussiedler ohne Ausreisegenehmigung

Im Grenzdurchgangslager Friedland werden ab sofort uneingeschränkt auch wieder solche Aussiedler aufgenommen, die als Besuchsreisende oder als Touristen in die Bundesrepublik Deutschland eingereist sind. Die Vereinbarung der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen vom Juli 1981, wonach im Lager Friedland wegen Überbelegung nur noch die im „geleiteten Verfahren“ angekommenen Aussiedler (mit rechtsgültigen Aussiedlungspapieren) Aufnahme fanden, ist zurückgenommen worden. Seit Juli 1981 waren alle Deutschen aus Osteuropa, die nur mit einem Besuchervisum in die Bundesrepublik kamen, dann aber Antrag auf Anerkennung als Aussiedler stellten, unmittelbar zur Aufnahme und Registrierung in die einzelnen Bundesländer weitergeleitet worden. Bedingt durch die veränderte Lage in Polen hat sich die Be-

legsituation in Friedland so entspannt, daß zum normalen Verfahren für die Aufnahme von Aussiedlern zurückgekehrt werden konnte.

## Neuer Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland

Neuer Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland wurde der 33jährige Regierungsrat Matthias Marquardt. Er trat seinen Dienst am 1. April an. Marquardt war zuletzt Dezernent beim Landessozialamt Niedersachsen in Hildesheim. Zuvor war er beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge in Zirndorf als Vorsitzender eines Anerkennungsausschusses tätig. Sein Vorgänger als Lagerleiter in Friedland, Albert Schulz, war nach 14jährigem erfolgreichen Wirken in diesem Amt in den Ruhestand getreten.

## Das litauische Generalkonsulat in Chicago

Seit zehn Jahren betreut Josephine Dauzvardis in Chicago das litauische Generalkonsulat. In der Ausgabe des „Wall Street Journal“ vom 10. März 1982 schreibt dessen Chefreporter Norman Peagam weiter, daß Frau Dauzvardis dieses Amt nach dem Tode ihres Mannes übernahm, der den Posten seit 1937 innehatte. Das Generalkonsulat wird von der US-Regierung nicht nur geduldet, sondern auch finanziert. Die Unterhaltskosten für diese litauische Mission werden ebenso wie entsprechende lettische und estnische Einrichtungen von den USA aus den in den Staaten eingefrorenen baltischen Goldreserven beglichen. Wie lange diese Reserven noch reichen, ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Frau D. ist überzeugt, daß die US-Litauer das Konsulat auch nach einem Versiegen der Goldquelle aufrecht erhalten werden als „einen Dorn im Fleische Moskaus“.

Eine wesentliche Aufgabe der Mission in Chicago besteht darin, die von der in Rom ansässigen Exilregierung ausgegebenen litauischen Pässe zu bearbeiten. dt.



## Die Volksschule in Girreningken

In den dreißiger Jahren entstand dieses Bild der einklassigen Volksschule in Girreningken, Kreis Heydekrug. Rechts sieht man das Lehrerehepaar Kestenus mit seinem Töchterchen. Die Aufnahme sandte uns D. Bertulius aus Schellerten, Rosenweg 1, ein.

# Bauernhöfe des Memellandes

## Eine Dokumentation des „Memeler Dampfboots“

Vor sechs Jahren begannen wir eine Dokumentation, mit der wir recht viele memeländische Güter und Bauernhöfe in Wort und Bild erfassen wollten. Wir haben bisher schon 50 Besitzungen ausführlich vorgestellt und hoffen, noch weitere Beiträge zu erhalten. Wichtig bleibt, das festzustellen, was jemand einst gehörte und was ihm nach Recht und Gesetz auch heute noch zusteht, auch wenn es von Fremden widerrechtlich genützt wird.

### Paul, Sakuten

Der Bauernhof der Eheleute Anna Paul geb. Puschin und Karl Paul liegt an der Straße vom Bahnhof Wilkieten kommend auf der rechten Seite, die zum Gutshof Ayssehen führt. Er liegt etwa 150 m entfernt von dieser Straße unweit vom Wewirszeßfluß. Getrennt durch einen Weg ist der benachbarte Bauernhof der Familie Adam Skories. Die Entfernung zum Bahnhof beträgt 700 m und zum Markort Prökuls, zur Kirche sowie zum Markort Saugen 9 km. Der Hof war seit 1768 im Familienbesitz, und bis 1926 ist nachweisbar, daß der Hof vom Vater auf den Sohn vererbt wurde. Am 2. April 1926 wurde der Hof von Georg Puschin an seine Tochter Anna Puschin durch richterlichen Vertrag als Eigentümerin bestätigt.

Am 10. Juli 1930 schloß Karl Paul vor dem Standesamt Sakuten mit Anna Puschin die Ehe, und anschließend erfolgte die Trauung in der Kirche Saugen. Im Jahre 1935 kauften die Eheleute einen angrenzenden Bauernhof, bestehend aus Ackerland und Dauerweiden, am Wewirszeßfluß. Durch diesen Zukauf wurde Paul auch als Miteigentümer beider Höfe im Grundbuch eingetragen. Die Gesamtgröße des Hofes waren 150 Morgen.

Im Bilde rechts ist der Pferde- und Jungviehstall, verlängert durch Hühnerstall, Wagen- und Geräteraum. Dahinter sind Räume für die Mitarbeiter. Auf der Hofseite gelegen, befinden sich die Gästezimmer und über diesen ist der Speicher. Sichtbar von der Einfahrt sind Schweinestall, Keller mit Rüben- und Wrukenraum und daneben der Kuhstall. Links von der Hofeinfahrt steht die Scheune. Das Zweifamilienwohnhaus rechts ist nicht sichtbar. Getrennt durch eine Hofausfahrt steht rechts hinten das Allzweck-Gebäude mit einer Durchfahrt, um das Brennmaterial abzuladen. Auf dem Dachgeschoß lagerten 8 fm geschnittenes Brettermaterial in vielen Stücken für verschiedene Zwecke.

Das Land lag von der Hofstelle gesehen in einem Plan. Am Wewirszeßfluß waren 16 Morgen eingezäunte Dauerweiden, umgeben von vielen Laubholzungen, die Schatten für das Vieh spendeten, und 2 Morgen uneingezäunte Dauerweiden am Mietshaus. Hinter dem Wald an der Kebbeler Straße war noch eine eingezäunte Dauerweide von 4 Morgen. Der angrenzende Wald war ebenfalls 4 Morgen groß. Bis in die heutige Zeit müßte es ein Hochwald sein; schon damals war Bauholz vorhanden. Weiter kommen in Abzug 8 Morgen für die Hofstellen, Gärten, Teiche, Gräben und Wege. Außerhalb der Hofstelle waren 20 Morgen an das Haff angrenzende Wiesen in Schwenzeln, 10 Morgen Wiesen in Sakuten, bleiben 86 Morgen Ackerland.

Die um den Hof liegenden Äcker hatten

hohen Grundwasserstand, dieses Wasser wurde durch Gräben in den tieferliegenden Wewirszeßfluß abgeleitet. Das geschah durch viel Mühe und Planieren mit der Erdschaukel sowie Abschleppen der Schleife, damit kein Oberflächenwasser einsickern konnte. Erst durch diese Kulturarbeiten stellten sich die Rekorderträge ein. Man konnte Sommerweizen, Gerste, Hafer, Rotklee, Wruken, Rüben, Kohl und Karotten anbauen. Die höhergelegenen Flächen wurden mit Roggen und Kartoffeln bebaut, die im letzten Jahr 1944 gute Erträge brachten. Auf Anordnung erfolgte das Dreschen des Getreides auf meinem Hof mit der Auflage, an die Bauern der Umgebung Roggen zur Aussat und Getreide zum Bedarf auszugeben. Über 100 Zentner Roggen wurden während des Dreschens abgeholt, ganze zwei lange Tage wurde gedroschen. Der große Speicher war überfüllt, es war keine Spur von Dürreschäden vorhanden, auch Heu und Klee waren so reichlich, daß bis zum Dachwinkel alles vollgepreßt werden konnte. Auch das Wiesenheu aus Schwenzeln wurde auf einem wassergeschützten Unterbau fachgerecht zu einem riesigen Heuschober aufgebaut, der weit sichtbar war. Es würde zu weit führen, das vorhandene Inventar einzeln anzugeben, es war reichlich und neuzeitlich

vorhanden. Auch ein Sechstel Eigentumsanteil an einem Dampf Dreschsatz, der im Lohn-drusch eingesetzt wurde, gehörte zum Besitz.

An Tierbestand gab es zwei tragende Trakehnerstuten, zwei Arbeitspferde (ein Jungfohlen war bei der ersten Flucht verendet), es blieben noch zurück zwei zweieinhalbjährige Jungpferde im Weidegarten. Auch gab es drei Mutterschafe mit sechs Lämmern, ein gekörter Schwarznasbock, eine Kuh mit Zwillingssäubern und drei Stärken. An Milchkühen waren 1944 10 Stück und an Jungvieh 15 Stück vorhanden. Der Schweinebestand sah folgendermaßen aus: eine Zuchtsau, sieben Läufer und sechs Mastschweine; der Geflügelbestand: zwanzig Gänse, zwanzig Enten, zehn Puten, achtzig Hühner und vierzig Jungküken.

Das Wohnhaus war von einem großen Obst-, Gemüse- und Blumengarten umgeben, der beträchtliche Einnahmen erbrachte. Vorne am Stallgebäude war ein ab- und zufließender Teich.

Am 8.10.44 erfolgte die zweite Flucht. Auf Befehl mußte ich als Bürgermeister zurückbleiben, angeblich, um telefonische Anordnungen der Wehrmacht entgegenzunehmen. Am 10. 10. bekam ich telefonisch die Anweisung, mit der Landwacht nach Heydekrug (Treffpunkt: Feuerwehrhaus) zu fahren. Als ich um 17 Uhr mit dem Fahrrad zur Hauptstraße kam, war von der Landwacht keiner mehr zu sehen. Ich wurde von einem Wehrmachtswagen mitgenommen. Es ging im Kriechgang nur langsam weiter, an der



Schule Trakseden kam die ganze Fahrkolonne zum Stehen. Es kamen Leute und sagten, daß russische Panzer das zwei Kilometer entfernte Heydekrug besetzt haben. Alles weitere habe ich in dem Buch „Die letzten Stunden daheim“ auf Seite 173 ausführlich berichtet.

1954 wurde ein Weingutshof in St. Johann mit Weinbergsgelände gekauft. Durch weiteren Zukauf wurde diese Hofstelle zu einem Weinbaubetrieb von 20 Morgen im Ertrag stehender Rebfläche und zu 10 Morgen Nutzfläche aufgebaut. Seit 1965 haben mein Sohn Siegfried und seine Ehefrau Regina Paul den Betrieb durch Übergabevertrag übernommen. Nun lebe ich gutversorgt und betreut in aller Ruhe der Zukunft entgegen.

Karl Paul

## Georg Kraujuttis Szieszekrandt

Das Ehepaar Georg und Else Kraujuttis erwarb 1925 den Bauernhof von Waitschies in Kuwertshof (Szieszekrandt) bei Ruß, Kreis Heydekrug. Die Landwirtschaft war 15,5 ha groß. Diese Angaben mache ich laut Hofkarte von 1939/40, die wir gerettet haben. Von den 15,5 ha waren 8,25 ha Ackerland, 0,25 ha Gartenland, 3,5 ha Wiesen, 2,5 ha Weiden, 0,5 ha Unland und 0,5 ha Wege, Hofraum und dergleichen.

3,05 ha Getreide wurde angebaut, Roggen 75 Ar, Winterweizen 50 Ar, Sommergerste 30 Ar, Hafer 1 ha und Menggetreide 50 Ar. Weiter wurden 85 Ar Hackfrüchte angebaut, davon 50 Ar Kartoffeln, 25 Ar Futterrüben und 10 Ar Gemüse. Gemüse wurde auf dem Wochenmarkt in Heydekrug und teilweise auch in Memel verkauft.

An Kleegrasgemenge wurden 3,6 ha angebaut. Der Viehbestand war wie folgt: 6 Kühe, 3 Stück Jungvieh, 4 Kälber, 6 Schweine, davon 2 Zuchtsäue, 9 Schafe, davon 2 Mutterschafe und 1 Bock, 35 Hühner, 12 Gänse.

Georg Kraujuttis hatte 3 leichte Pferde.

Hans Kraujuttis

Seine besondere Liebe und Mühe galt der Zucht der Trakehner. Von den 3 leichten Pferden waren 2 Trakehner-Zuchtstuten, die gerade während der Flucht tragend waren. Die braune Stute trug einen doppelten Elchschaufelbrand, während die Fuchsstute einen einfachen Elchschaufelbrand hatte. In Neukuhren (Samland) blieben die treuen, edlen Trakehnerpferde im Gutshaus Rantau zurück.

Der Hof war bei der Flucht komplett mit lebendem und maschinellm Inventar ausgestattet. Neben der Landwirtschaft betrieb Georg Kraujuttis auch Heuhandel. Das Heu wurde von weit und breit aufgekauft und zum Kleinbahnhof Heydekrug angeliefert. Von dort wurde es in Waggons verladen und zur Firma Helmut Hölzler nach Königsberg transportiert.

Die Hofstelle Kraujuttis lag vor dem Deich und etwa 150 bis 200 m vom Memelstrom ab, der bei uns Atmath heißt. Vor dem Deich war ein sandiger Landweg, der von Ruß bis zum Leuchtturm an die Memelmündung führte. Gleich hinter unserer Scheune kreuzte der Deich, und bei Hochwasser mußte diese Öffnung mit Sand und Brettern zugemacht werden. Es war jedes Jahr im Frühjahr immer ein Erlebnis, wenn die Eisbrecher „Baldur“ aus Memel und „Skirwieth“ vom Wasserbauamt Ruß, die über Winter im kleinen Winterhafen von Kuwertshof dort am Leuchtturm lagen, das dicke Eis im Strom aufbrachen. Auf dem Deich wanderten die Schaulustigen hin und her. Bald kam dann auch das Hochwasser, und nun war bei uns Schaktarzeit. Wir konnten jederzeit per Fuhrwerk zum etwa 2 km entfernten Kirchort Ruß hinkommen. Doch da, wo sich der Deich bei uns kreuzte, ging der Dorfweg vor dem Deich weiter. Die nach uns liegenden Gehöfte konnten während der Hochwasserzeit mit ihren Pferdefuhrwerken nicht herauskommen. Nachdem das Hochwasser wieder abgezogen war, wurde es auch bei uns im Memelland langsam Frühling, und die Landbevölkerung konnte schon an die Frühjahrsbestellung denken.

## Briefe aus der Heimat

### Begräbnis von Pfarrer Gawehn

Aus Heydekrug wird Ende Januar geschrieben: „Unser Pfarrer Gawehn ist am 20. 1. verstorben und wurde am 24. 1. in seiner Heimat Sudargen hinter Jurburg beerdigt. Er hatte Magenkrebs und starb im Wilnaer Krankenhaus, wo seine Tochter als Ärztin arbeitet. Zuletzt war er zum Reformationsfest im Gottesdienst unterwegs. Am Totensonntag war er schon zu schwach und wurde nach Wilna gebracht. Zahlreiche Memelländer waren zur Beerdigung gefahren. Von den Pfarrern waren nur Ermoneit und Fetting gekommen, denn er vertrug sich mit der Kalvanaspartei nicht. Er war schon 72 Jahre alt und noch der einzige richtig ausgebildete Pfarrer, während die anderen erst später ordiniert wurden. Nun soll Fetting Sudargen, Ramutten, Saugen und Plickten betreuen. Er ist ein junger Mensch und predigt gut. Er wohnt bei uns in Heydekrug, arbeitet in der Wohnungsverwaltung und repariert die Kühlschränke. Er hat ein Auto und kann überall hinfahren. Es wird nur gefürchtet, daß es zum Streit um seine Gemeinden kommen wird, denn der Generalsuperintendent Kalwanas wird seine Pfarrer vorziehen wollen.“

### Anstehen nach Fleisch

Aus dem Kreise Memel wird im Dezember 1981 geschrieben: „Dein Paket haben wir mit großem Dank erhalten. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir ein Paket aus Deutschland erblickten. Wir dachten, Ihr habt uns schon ganz vergessen, denn unsere Verwandten sind rausgefahren und denken nicht mehr an uns. Nicht mal einen Brief schreiben uns die Geschwister, aber Du mit-leidiges Herz hast an uns gedacht.“

Wie es bei uns geht, weißt Du noch gut genug. Bei uns gibt es nicht zu kaufen. Alles geht in die Profsajunga. Wer Beziehung hat, bekommt was – bloß nicht wir. Die Spekulation war schon immer groß und wird noch immer ärger. Butter, 100 g, Fleisch – wenn Du tagsüber anstehst, bekommst du für die Woche ein Kilo. Die Meta stand zu Weihnachten für Fleisch an, und als die Reihe an sie kam, war alles aus. Den ganzen Tag stehen und ohne was nach Hause kommen! Mit allem ist es so, auch mit Betten oder Handtüchern. Nur die Herren bekommen was!“

### Pfarrer Rogge betreut Kinten

Aus dem Kreise Heydekrug wird geschrieben: „Es war ein strenger Winter mit viel Schnee. Selbst die Autobusse konnten nicht mehr fahren. Im letzten Jahr verstorben sind Johann Cyrolies aus Prätzmen, der 102 Jahre wurde, und der Kirchenvorstand Willy Brisgizies mit 80 Jahren. Die Kintener Kirche wird im Gemeindehaus gehalten und von Pfarrer Ernst Rogge aus Heydekrug betreut.“

### Im Schneegestöber umgekommen

Aus dem Kreise Pogegen wird geschrieben: „Wir hatten einen harten Schneewinter. Viele sind beim Schneegestöber umgekommen. Eine Ärztin aus Nattkischken wurde zum Krankenbesuch nach Robkojen gebeten. Sie verirrt im Schneetreiben und erfror. Die Leiche wurde erst nach einem Monat gefunden.“



# Entdeckungen in Salzburg

Sommer 1981 in Salzburg. Ferien, Musik, Touristen. Überall große, bunte Plakate, die zu einer Ausstellung ins Schloß Goldeck einluden: 250 Jahre Protestanten-Emigration.

Wir fuhren hin auf der Suche nach unseren Vorfahren, und in den Emigrationslisten des Erzbischofs Graf Firmian fanden wir sie auch: die Werners, von denen mein Mann abstammt. Da war er auf der Liste, der Rupert Werner, der dem jüngsten Sproß in unserer Familie seinen Namen vererbt hat: Felix-Robert Werner, geboren im Frühjahr 1981. Und den Mathias Werner fanden wir, der mit Frau und Kind aus Puch, Im Achberg, Fuxlueghäusl, emigrierte. Puch gehört heute zu Pfarrwerfen, und es gibt sie noch, die Straße „Im Achberg“. Erst vor wenigen Jahren wurde das Fuxlueghäusl abgerissen.

„Dort hat jetzt der Vorderegger seinen Hof“, sagte ein alter Herr zu uns, „aber im Grundbuch heißt es noch immer Fuxlueg . . .“

Da standen wir nun an der gleichen Stelle, wo vor 250 Jahren die Vorfahren Abschied genommen hatten von ihrer Heimat. Standen da, die wir 1944 vertrieben worden waren von dort, wo sich unsere Vorfahren sicher geglaubt hatten. Europäische Geschichte, plötzlich hautnah erlebt.

Wir fanden auch den Mathias Dietrich, der mit seiner Frau und vier kleinen Kindern nach Ostpreußen zog – dorthin, wo mein Schwiegervater geboren wurde.

Aber wir fanden noch mehr. Im Salzburger Landesarchiv stöberten wir die Familie Pliquet auf: Guilbert Pliquet mit seinen Söhnen Jean-François und Pierre 1714 aus Lille in Nordfrankreich nach Ostpreußen gekommen, auch sie Flüchtlinge um ihres Glaubens willen. Sie kamen unter dem Schutz der Engländer. Diese räumten im Frieden von Utrecht das besetzte französische Gebiet, aber die Franzosen verlangten, daß die Protestanten das Land mit Hab und Gut verlassen sollten. 150 Jahre später heirateten dann zwei Fräulein Pliquet in unsere Familie ein.

Ja, und dann fanden wir noch etwas in Salzburg: eine Ostpreußenkarte von 1735 mit dem Ortsnamen Labrenzen bei Memel. In meiner Kindheit hieß der Ort bei Försterei Labrenzschken, und wir waren dort Gäste, wenn es ein Pferderennen gab oder wenn die Familie meines Großvaters zusammenkam. Eine Tochter dieses Gutes, Labrenz mit Namen, ging in die Auguste-Viktoria-Schule in Memel. War Labrenzschken schon so alt? Jetzt wollte ich es genau wissen. Ich schrieb an das Preußische Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, ob es den Ortsnamen Labrenzen noch auf einer älteren Karte gebe.

Antwort: „Nein, aber auf einer Karte des Amtes Memel von 1704 steht am Rand eine Notiz: „Hier macht Labrentz ein Orth“.“

Fast 280 Jahre ist das her – zehn Generationen, eigentlich fast vergessen und doch: „Hier macht Labrentz ein Orth“. In jeder dieser Generationen hießen die Söhne Martin – nach dem Großvater, und wir nannten unsere Tochter Andrea-Franziska auch nach dem Großvater. Damals wußten wir aber noch nicht, daß die Urgroßväter vor fast 300 Jahren auch so hießen.

Es ist schön, sich geborgen zu fühlen

in einer Reihe von tapferen und tüchtigen Männern und Frauen, und ich kann jedem raten, daß er noch heute anfangen soll, seine Vorfahren zu suchen, indem er zunächst

seine Eltern und Großeltern befragt. Wir hatten gedacht, daß mit dem Verlust der Heimat jede Familienforschung aufgehört habe, aber nun habe wir innerhalb weniger Monate so viel erfahren. Wie sagte mein Mann? „Ahnen sammeln – das ist viel aufregender als Briefmarkensammeln.“

Ingrid Dietrich-Kalkus

## Wo die Memeler Schiffe blieben

Der bei den Kieler Howaldtwerken arbeitende Memeler Schiffbau-Ingenieur Witold Fugalewitsch konnte in mühevoller Arbeit einen Teil der Memeler Schiffe ausfindig machen, die früher einmal allen Memelern vertraut waren. Hier einige seiner Ergebnisse:

Der Memeler Frachter „Friesland“ von der Reederei A. H. Schwedersky Nachf. wurde 1904 in England gebaut und hatte vier englische und einen norwegischen Vorbesitzer, bevor er nach Memel kam. Im Kriege wurde die „Friesland“ Sperrbrecher der Kriegsmarine. Sie sank am 20. 3. 1944 vor Helgoland nach Minentreffer.

Die 1913 in Antwerpen erbaute „Gotland“, die ebenfalls der Memeler Reederei A. H. Schwedersky Nachf. gehörte, lief ab 1921 unter diesem Namen. Sie wurde 1926 als Reparationsgut an die Russen ausgeliefert, erhielt dort den Namen „Oreanda“ und wurde 1961 abgewrackt.

Kaum erinnern werden sich Memeler an die „Hansa“, einen 1880 bei Schichau in Elbing erbauten Dampfer, den A. H. Schwedersky in den zwanziger Jahren in Memel besaß und der später in Genua beheimatet war, wo er 1949 abgewrackt wurde.

Gut bekannt dürfte vielen noch die „Holland“ sein, ein 1891 in Flensburg vom Stapel gelaufener Frachter, der während des zweiten Weltkrieges ebenfalls A. H. Schwedersky Nachf. in Memel gehörte und der 1941 nach Danzig verkauft wurde. Bereits am 26. November 1941 ging dieser Frachter

vor Kolberg nach Torpedotreffer durch das russische U-Boot Schtsch – 320 unter.

Versenkt wurde auch der Frachter „Memelland“ am 15. 11. 1941, der bis 1939 unter den Litauern in Memel als „Kretinga“ gefahren war.

Der litauische Dampfer „Maistas“, der 1915 in Helsingborg gebaut wurde, war nur zwei Jahre in Memel beheimatet. Er wurde 1938 nach Rio de Janeiro verkauft.

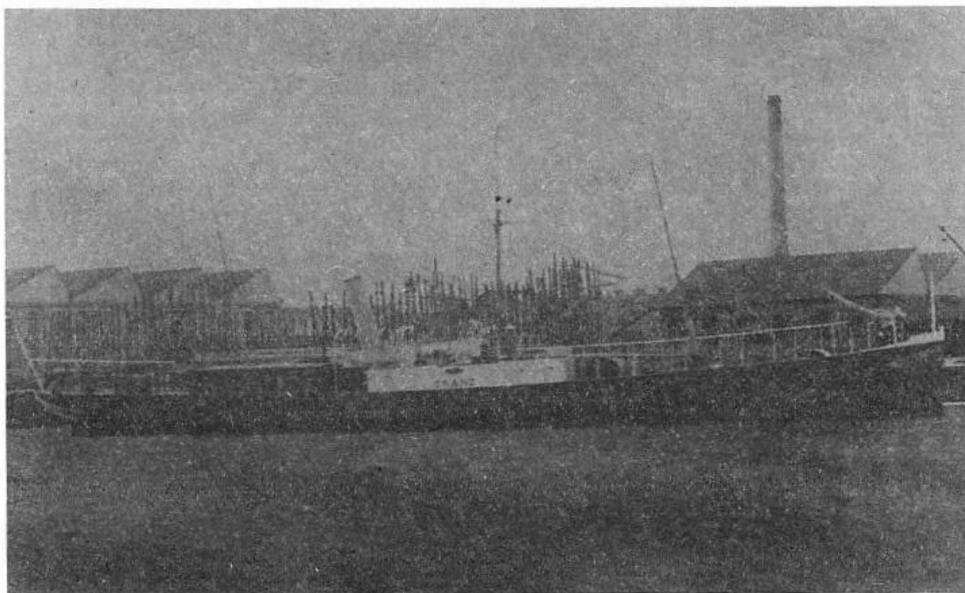
Der 1927 nach Memel verkaufte Frachter „Memel“, 1908 in Lübeck erbaut, fährt heute unter russischer Flagge („Bureya“).

Der 1889 in Stettin erbaute Frachter „Ostmark“, der 1921 kurzfristig A. H. Schwedersky in Memel gehörte, wurde 1963 in La Spezia (Italien) abgewrackt.

Der 1912 in England erbaute Frachter „Palanga“, der 1935 nach Memel verkauft wurde, fuhr ab 1939 als „Ostsee“ und ab 1945 als „Neuwerk“ in Wismar. Er wurde am 10. April 1945 vor Hela von dem sowjetischen U-Boot K – 56 versenkt.

Die 1924 in Oslo erbaute „Panevezys“, die kurzfristig 1939 in Memel beheimatet war und nach dem Abzug der Litauer nach Schwentoji kam, ging am 11. November 1939 vor Memel unter.

Die 1909 in Stettin erbaute „Stephanie“, den meisten Memelern noch bestens bekannt, gehörte von 1920 bis 1939 in unseren Hafen. Besitzer war zunächst Henry Schmaeling, später Eduard Krause. Am 19. Dezember 1939 wurde sie versenkt.



### Auch sie gehörte einst zu Memel

Die „Cranz“, ein Raddampfer der Howaldtwerke, gehörte seit 1885 jahrzehntelang zu Memel. Sie war ein schneidiger Bäderdampfer, der besonders für die Tücken des Kurischen Haffes erbaut worden war. In knapp vier Monaten wurde der Dampfer erbaut. Er hatte 142 BRT und fuhr 11 1/2 Knoten. Bei einem Tiefgang von nur 1,20 m gab es eigentlich nur dann Probleme, wenn der Dampfer durch Feiertagsverkehr überladen wurde.

## Die Jurabrücken im Memelland

Eine der verkehrsreichsten Landstraßen im Memelland war die Chaussee Tilsit-Miekieten-Schmalleningken, die ab um 1867 erbaut wurde. Zwischen Willkischken und Motzkischken kreuzte diese Straße den Jurafluß, einen Nebenfluß des Memelstroms.

Das breite Juratal wird alljährlich durch das Frühjahrshochwasser weit überschwemmt. Die Dorfkinder sprachen dann von dem gelben Meer.

Für die Überquerung des Juratals wurde ein hochwassersicherer Erddamm von etwa 3 m Höhe und 1,5 km Länge erforderlich, der die Straßendecke von etwa 6 m Fahrbahnbreite trug. Das Flußbett der Jura wurde durch eine Bogenbrücke in einfacher Stahlkonstruktion überquert, die eine Länge von etwa 60 m hatte.

Zur sicheren Abführung der gewaltigen Hochwassermassen mußte der Juradamn an zwei Stellen mit einem Hochwasserdurchlaß versehen werden. Diese beiden Durchlässe, die von der Bevölkerung die erste und die zweite Drumme genannt wurden, erhielten je eine Bogenbrücke von etwa 2,5 m Spannweite in Stahlkonstruktion wie die Jurabrücke. Die Fahrbahnen der Brücken waren mit Hartholzbohlen gedeckt.

1902 wurde die Kleinbahnstrecke Pogegen-Willkischken-Wischwill-Schmalleningken erbaut. Zur Überquerung des Juratals bot sich (wohl um Baukosten zu ersparen) die Verlegung der Gleisanlagen der 1 m breiten Kleinbahnfahrspur auf dem vorhandenen Juradamn an.

Während des fahrplanmäßigen Kleinbahnverkehrs - etwa 4 x täglich - mußte diese Chausseestrecke zu den Brücken für den bäuerlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt werden, da sonst Unfälle besonders auf den Brücken unvermeidlich gewesen wären. Schrankenwärter der Kleinbahnverwaltung sorgten für Regelung des Verkehrs und Bedienung der Schranken vor den Brücken. Da fast alle Bauern der umliegenden Dörfer ihre Wiesenländereien im Juratal hatten, war der Fuhrwerksverkehr während der Heuernte auf dem Juradamn über die Brücken besonders rege und brachte durch die Kleinbahn Gefahren. Aber die Bauern richteten sich auch mit ihren Fuhren nach dem Kleinbahnfahrplan, der gewissermaßen ihr bäuerliches Leben einteilte.

Im Laufe der Jahrzehnte waren die beiden Hochwasserdurchlässe durch die Strömung des Frühjahrshochwassers so vertieft - 6 bis 7 m tiefe Kolke -, daß sie als beständige Wasserlöcher auch im Sommer stehen blieben. Für die Willkischker Jugend war besonders der erste Durchlaß (Drumme) die schönste Freibadstelle. Im Sommer bei

großer Hitze standen in diesen Teichen die Hechte unter der Wasseroberfläche. Ab und zu glückte es den Dorfjungen, so einen Hecht mit einer Schlinge aus Blumendraht von der Brücke aus zu fangen. Strahlend zogen sie dann mit ihrem Fang heim. Im zweiten Drummenteich wurde 1927 im Sommer die Leiche des Viehhändlers Fröhlich aus Willkischken gefunden. Er war beraubt und in die Drumme geworfen worden. Verständlicherweise wurden danach keine Hechte mehr aus diesem Teich gefangen.

In den Jahren um 1920 verlebte die Willkischker Dorfjugend noch eine unbeschwertere Zeit. Nach den Erzählungen unseres Veters Heinrich Augustin war der Jurafluß immer Mittelpunkt von Erlebnissen und Vergnügungen der Jugend. Oft gingen sie noch abends mit den Nachbarskindern an den Fluß um zu baden. Dieser romantische Fluß mit seinem sauberen klaren Wasser auf weißsandigem Grund, mit den Steilhängen, in denen die Schwalben ihre Nester bauten, übte auf die Jugend eine magische Wirkung aus. Rittlings auf dem Papierholz balancierend, das in der Jura gefloßt wurde, erschloß sich den Jungen eine traumhafte Welt. Karl-May-Geschichten wurden Wirklichkeit. Kleine Flöße wurden gezimmert, und man ging auf große Fahrt, die aber wegen Schiffbruchs an der nächsten Biegung schon ein Ende fand.

Unterhalb der Steilhänge bot der Jurafluß mit seinem weißen, sauberen Sand herrliche Badesrände. Oft schleppte man so ein Säckchen Jurasand nach Hause. Mit diesem weißen Sand wurde an Feiertagen der rote Ziegelfußboden der großen Küche (mit dem langen Eßtisch, Bänken und Stühlen) bestreut.

Oberhalb der Steilhänge entlang der Jura zieht sich ein endlos langer Grüngürtel hin, bewachsen mit den herrlichsten Haselnußbüschen. Das gab ideale Angelruten. Haselnüsse wurden natürlich auch geerntet, wenn sie reif waren.

Jenseits östlich der Jura beginnt der dunkle Tannenwald, stellenweise auch Mischwald. Von Motzkischken über Wischwill und Schmalleningken zieht sich dieser Hochwald bis nach Litauen hin! Blaubeeren und Pilze wurden dort gesammelt. Damals mußte man auch schon vom Förster einen Erlaubnisschein haben. Eine Mark war die Jungen diese Sache nicht wert. Wenn der Förster kam, rannten sie in alle Richtungen, er konnte also nur einen fangen. Man hielt kameradschaftlich zusammen.

Zu jeder Jahreszeit boten sich der Willkischker Jugend interessante Möglichkeiten. Wenn nach der Schneeschmelze das

Hochwasser noch einmal gefror, gab es auf den weiten spiegelblanken Eisflächen stundenlange Schlittschuhpartien. Rodelschlitzen wurden mit Segel (alte Betttücher) gespannt, glitten mit Windgeschwindigkeit dahin, schufen den Mutigen ein herrliches Gefühl des Schwebens.

Als unser Vater nach Tilsit versetzt wurde, verbrachten wir Kinder die Ferien gewöhnlich auf dem großelterlichen Hof in Willkischken. Besonders meine älteren Brüder nahmen an dem vergnüglichen Treiben der Willkischker Dorfjugend teil, lernten auch die an der Grenze gebräuchliche litauische Sprache, denn für Stallarbeit und für die Ernte wurden auf dem großväterlichen Hof oft litauische Arbeitskräfte eingestellt, die gern auf deutschen Höfen arbeiteten und verdienten.

Mein ältester Bruder erlebte etwa um 1913 bewußt die Grenze. Als er erstmals auf dem Heuwagen über die Jurabrücke mitgenommen wurde, fragte er den Onkel nach der Bedeutung der großen beschrifteten Tafeln vor der Brücke. Ihm wurde erklärt, daß hier in drei Sprachen - deutsch, russisch und litauisch - die Fuhrwerke aufgefördert wurden, Schritt zu fahren. Denn dahinter begann die Grenze, ein unheimliches Wort. Bekanntlich gehörte Litauen bis 1917 zu Rußland, wurde 1918 selbständige Republik, bis es 1940 als Unionsrepublik von der UdSSR einverleibt wurde.

Nach den Erzählungen war es immer eine friedliche Grenze gewesen. Wirtschaftliche Erfordernisse bestimmten das Zusammenleben. So hatte unser Großvater 1888 für den Neubau eines größeren Wohnhauses die Ziegel in Tauroggen bei einem russischen Juden bestellt. Sie wurden im Winter auf Schlitten nach Willkischken bebracht. Die Grenzübergänge wurden von russischer Polizei und russischen Zollbeamten überwacht. Die Wachsoldaten entlang der Grenze waren litauische Soldaten, sie waren immer freundlich.

Vor dem ersten Weltkrieg wurde mehrmals im Monat ein kleiner Markt in Groß-Szagmanten an der Grenze abgehalten. In aufgestellten Holzbuden boten litauische Kleinbauern billig frisches Fleisch an. Da die memelländischen Bauern im Sommer nicht schlachteten, wurde von diesem billigen Angebot Gebrauch gemacht. Solche Aufgaben übernahmen in den Ferien gern die Willkischker Jungen. Zu Fuß trabten sie mit den Nachbarskindern die 13 km lange Strecke zum Grenzübergang. Zwischendurch wurde auch ein erfrischendes Bad in der Jura genommen. Der Jurafluß mußte bei Gr. Szagmanten mittels einer Fähre überquert werden, bei niedrigem Wasserstand konnte man auch den Fluß durchwaten. Ein Vergnügen mehr!

Den Polizei- und Zollbeamten waren diese



## Haupttreffen der Memelländer

am Sonntag, den 25. Juli 1982 in Hamburg

Festhalle „Planten un Blomen“, Jungiusstr., am Dammtorbahnhof  
Neue Dia-Serie „7 Stunden in Memel im Juli 1981“

# Zur Geschichte der Konditorei Neumann

Die Konditorei Neumann wurde 1856, also vor 125 Jahren, in Memel in der Schuhstraße vom Konditormeister Paul Otto Neumann gegründet. Der Konditorei, die damals schon zehn Personen in der Backstube und 16 Mitarbeiter im Service und Verkauf beschäftigte, war ein Café mit 160 Sitzplätzen in zwei Räumen angegliedert. Den Eingang zierte ein hölzerner Mohr, der die Flucht nur bis Stralsund machte, und man aß unter anderem mit großer Vorliebe „Weiße Dame“, ein Mürbeteiggebäck, mit Konfitüre und Fondant überzogen.

In den zwanziger Jahren übernahm der Sohn Herbert mit seiner Frau Gertrud den Bereich, der damals stark expandierende Tendenzen aufwies. So kam ein Filialbetrieb hinzu. Mit der Vertreibung der Deutschen aus den ehemals deutschen Ostgebieten flohen auch die Neumanns mit ihren drei Söhnen zunächst 1944 nach Stralsund und ein Jahr später Hals über Kopf nach Eutin in Schleswig-Holstein. Hierbei gingen auch die letzten Reste der ehemaligen Konditorei verloren.

Nach Rückkehr des Konditormeisters aus Kriegsgefangenschaft und entbehrungsreichen Jahren in Eutin (der älteste Sohn Gerhard begann in dieser Zeit seine Konditorlehre in der Konditorei „Maas“ in Flensburg) schafften Herbert und Gertrud Neumann am 1. November 1953 einen neuen Anfang in Glückstadt.

Auch hier gehörte zu der Konditorei ein Café mit 90 Sitzplätzen. Vor allem der Einsatzfreude und Beliebtheit der Mutter des heutigen Inhabers war es zu verdanken, daß sich auch das Glückstädter Geschäft, nach schwierigen Anfangsjahren, zunehmend vergrößerte. Damals entstand die heutige Tradition, gute Freunde mit Königsberger Marzipan aus eigener Produktion zu beschenken.

Von Anfang an war Sohn Gerhard im elterlichen Betrieb, nach abgeschlossener Lehre und Tätigkeiten in Krefeld, Bad Pyrmont, Ulm und im Café Blum in Wiesbaden, in der Backstube tätig. 1958 legte er die Meisterprüfung in Wolfenbüttel ab, um somit die Voraussetzung für die Übernahme des Betriebes zu schaffen.

Der Konditormeister Gerhard Neumann übernahm 1966 nach dem Tode seiner Mutter die Konditorei, um sie in der dritten Generation weiterzuentwickeln. 1974 erwarb er das Geschäftshaus, und 1975 ließ er das Café völlig umbauen. In der letzten Zeit

„Grenzgänger“ mit der Zeit bekannt. Mit den litauischen Wachsoldaten wechselten die Jungen oft Späße.

Auf der Strecke von Ablenken nach Kalleschen war die Mitte des Juraflusses die Grenze. Gern kamen die litauischen Wachsoldaten an den Fluß, fragten die Willkischker Jungen nach der Uhrzeit, und es gab viel Gelächter beim Baden in der Flußmitte.

Es war eine friedliche Grenze vor dem ersten Weltkrieg.

Alice Dilba

galt die Investitionen vor allem Verbesserungen im arbeitstechnischen Bereich in der Backstube.

Heute sind in dem mittelständischen Be-

## Von Memeler Kuchenkrümeln und Klunkerbomboms

Ein MD-Artikel (11/81) über die Konditorei Neumann hat mich herzlich erfreut, weil er Kindheitserinnerungen wachrief, die längst verschüttet waren. Meine Eltern wohnten in Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 19/20, gegenüber der Grünen Apotheke an der Ecke Schuhstraße. In dem anderen Eckhaus befand sich damals das Blumengeschäft von Hundertmark. Ging man eben um diese Ecke, so kam man zur Konditorei Paul Neumann.

Es mag so 1906 oder 1907 gewesen sein, als ich dann und wann mit meinem Bruder für fünf Pfennig Kuchenkrümel holen durfte. Wir überquerten die Friedrich-Wilhelm-Straße, gingen zwischen Apotheke und Blumenladen in die Schuhstraße, dicht am Hauseingang von Hundertmark vorbei, stiegen einige Steinstufen hoch und gelangten in einen kleinen Vorräum, in dem ein für uns Kinder überlebensgroßer Mohr stand, der ein Tablett mit Gebäck in der Hand hielt. Nie im Leben hätten wir uns getraut, auch nur ein Stückchen davon zu probieren. Wir standen vor einer Glastür mit bunten Scheiben, die zum Laden führte. Hier erbaten wir vom Ladenfräulein „für fünf Pfennig Kuchenkrümel“. Eine große, spitze Tüte wurde aus einem Holzschubfach gefüllt, und wir zogen beglückt von dannen. Zu Hause schüttete die Mutter den Inhalt in eine Schüssel und übernahm die Teilung. Was kam da alles zu Tage! Mehrere ganze Schnitten Mürbeteig, verziert mit Zuckerguß oder Marzipan, kleine Pantöffelchen, Herzchen. Nicht nur zerbrochene Stückchen waren dabei, sondern auch ganze – nämlich vom Tage vorher, denn bei Neumann gab es nur ganz frische, auserlesene Sachen.

Eines Tages monierte mein Bruder, daß es bei Kindergeburtstagen und anderen Festen immer nur einen Windbeutel pro Nase gab. Er wollte sich mal an Windbeuteln sattessen! Und Vater hielt Wort! Am nächsten Sonntag ging es erst einmal in die Kirche. Dann wurde das Geschäft geöffnet, denn bis zum ersten Weltkrieg gab es noch keine Sonntagsruhe in den Läden. Nach dem Mittagessen kam der übliche Spaziergang, und endlich kehrten wir in die Schuhstraße ein. Konditor Neumann hieß uns persönlich willkommen und geleitete uns an einen runden Marmortisch. „Für jeden ein Windbeutel!“ bestellte mein Vater. „Nur einen“, fragte mein Bruder enttäuscht. Aber dann bekam er einen zweiten und einen dritten. Wieviele es waren, weiß ich nicht mehr, aber den letzten mußte ich vertilgen helfen.

trieb 15 Mitarbeiter beschäftigt; außerdem liegt ein Schwergewicht auf der qualifizierten Ausbildung von Lehrlingen.

Am Jubiläumstag waren neben zahlreichen Gästen auch die Konditorinnung und Handwerkskammer sowie die Bürgerschaft der Stadt Glückstadt anwesend. In seiner Ansprache begrüßte der Inhaber auch etliche ehemalige Memeler Geschäftsleute, darunter auch den früheren Backstubenleiter aus Memel, Herrn Pflug und Frau.

Übrigens: Solche großen Kuchentüten und solche riesigen Windbeutel wie bei Neumanns gibt es heute nirgends mehr!

Margarethe Berends geb. Dehning

★

Wer kannte ihn nicht, den Bonbonkeller Wilkens in der Holzstraße neben dem Gericht! Wir waren damals Bowkes von zehn bis zwölf Jahren und immer versessen auf Knasterbonbons (Glasbonbons), weil die guten Süßigkeiten von Wilkens, die Kuhbonbons, die Krebsbonbons, die Schokoladenpflaumen, für uns unerschwinglich waren und der Heißhunger auf etwas Süßes nie zu Ende ging.

Geld hatten wir meist nicht, denn die litauischen Centen waren auch für die Eltern rar, von den Liten ganz zu schweigen. Zum Glück fanden wir heraus, daß postfrische Briefmarken bei Wilkens augenzwinkernd als Zahlungsmittel akzeptiert wurden. Da unsere Eltern einen lebhaften Briefverkehr pflegten und immer ein paar Marken in einem sauberen Mostrichglas verwahrten, konnten wir so reihum immer mal eine Anleihe machen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben – beim nächsten Taschengeld kaufte ich heimlich die gemausten Marken nach und legte sie in das Glas.

Mit der geklauten oder geborgten Marke trabten wir hinunter in Wilkens' Bonbonkeller. Hier stellte sich heraus, daß die Marke manchmal nicht mal für Knasterbonbons reichte. Da wir aber zähe Verhandlungspartner waren, gingen wir nie leer aus. Denn da Wilkens eine Bonbonfabrik besaß, gab es Abfall – auch für uns. Reste aus dem Bonbonkessel wurden zusammengekratzt und zu einem in vielen Farben leuchtenden Zuckerberg zusammengefügt. Von diesem phantastischen Gebilde wurden Stücke abgehackt und in kunstvoll gedrehte Papiertüten verpackt. Jeder von uns bekam so eine Tüte und war glücklich.

Später entdeckten wir ein weiteres Zahlungsmittel: Bernstein! Er konnte weniger anstrengend als Briefmarken beschafft werden, denn in Süderspitze oder Sandkrug fanden wir ihn in Hülle und Fülle.

Lothar Schwartinsky

# Maienzeit in Schwarzort

*Der Mai ist gekommen,  
die Welt ist so schön.  
Herr Lehrer, wir wollen  
spazieren gehn!*

Wer kennt ihn nicht, diesen kleinen Vers, der an schönen Frühlingstagen zum Schulbeginn an der Tafel prangte! So war es auch in der Schwarzort Dorfschule. Und kein Lehrer war so hartherzig, daß er das nicht verstanden hätte. So wanderten wir mit dem Lehrer durch den frühlingfrischen Wald bis zum Seestrand oder gar bis zu den Dünen hinter dem Scharfenberg. Dort gab es keine Erfrischungsbuden mit Limonade. Müde und durstig kehrten wir mittags in die Schule zurück, und der Lehrer hatte für eine Weile seine Ruhe.

Maienzeit in Schwarzort – das heißt Perpelzeit. Nur einige Wochen währte die Perpel- oder Maifischzeit, in der diese schmackhaften Fische gefangen wurden, und für diese Zeit mußte man gerüstet sein. In Schwarzort roch es nicht mehr nach Harz und Teer, sondern nach geräucherten Perpeln. Es gab wohl kaum einen Fischer, der nicht selbst Perpel geräuchert hätte. Dazu braucht man Kiefernzapfen in großen Mengen. Wir nannten sie Burren, und wir Kinder mußten fleißig mithelfen, um sie zu sammeln. Kleinere Mengen fanden wir im Hochwald in Dorfnähe, doch die größeren Mengen, die zur Fischräucherei benötigt wurden, erforderten schon den Einsatz der ganzen Familie. Oft fuhren wir mit Pferd und Wagen in Richtung Memel zum Dorfausgang. Unter den Kusselichten im jungen Holz gab es Burren die Menge. Aber es war auch ganz schön anstrengend, unter den nadeligen Bergkiefern herumzukriechen und die Burren mit den Händen aufzulesen. Sack um Sack wurde gefüllt, und dann ging es mit voller Fuhr heimwärts.

Oh, wie waren sie lecker, diese goldgelben Maifische, wenn sie nach dem Rauch zum Abtropfen in der Sonne hingen. War der Maifisch auch ein billiger Massenfisch, darin dem Hering vergleichbar und damals bei dem Überangebot schlecht zu verkauf-

fen – bei uns war er nicht nur in den Kriegsjahren hoch begehrt. So gut und teuer auch geräucherte Aale und Flundern waren – zur Maienzeit mußte man Perpel frisch aus dem Rauch genießen, wenn man ein echter Memelländer sein wollte.

Mai in Schwarzort! Das war ein Gedicht! Noch waren nur wenige Gäste im Ort. Der Flieder, der überall im Dorf blühte, verströmte verschwenderisch seinen Duft, und am Abend erklang am Haff das Konzert der Frösche. Wir kannten die wenigen Plätze im Wald, an denen es Maiglöckchen gab. In den Reihbergen leuchteten Waldstiefmütterchen und Vergißmeinnicht.

Und dann überrollte uns das Pfingstfest! Das Dorf war zum Empfang der Gäste bereit. Birkengrün schmückte alle Türen. Wir Mädels zogen die neuen Sommerkleider an, und das Tuten der ersten Dampfer riß uns aus den Federn.

Einmal habe ich die Zahl der Dampfer gezählt, die am Landungssteg festmachten. Es waren zwölf oder dreizehn – nicht nur aus Memel und Cranz, sondern auch von Ruß, Heydekrug und Tilsit. Auf der Dorfstraße am Haff schoben sich die Menschen wie auf dem Memeler Jahrmarkt. Vom Blocksberg bis zum Tannental waren die Spazierwege von Gästescharen festgewalzt. Und der monatelang unberührte Strand war aller Fußtritte. Die Mutigsten wagten sogar ein Bad in den noch sehr kühlen Fluten.

Am Vormittag zogen die Soldaten der Heilsarmee mit ihrer Kapelle und mit ihren Lauten durch das Dorf, um für ihr großes Treffen zu werben. Nachmittags fanden sich dann jung und alt im Tannental ein, wo sich ganze Familien mit Kind und Kegel auf dem sonnigen Waldboden niedergelassen hatten, um der Musik und den Predigten zuzuhören. Manchmal waren es auch die Pfadfinder, die hier einen Lagerzirkus veranstalteten,

und wir nahmen die Logenplätze an den Hängen ein.

Am Abend war ein Gedränge auf dem Landungssteg, wie es ihn nur zu Pfingsten gab. Gewinke und Geschrei, Gerenne und Tränen, bis alle ihre Dampfer gefunden hatten! Bis Memel war es ja nur eine gute Stunde, wenn der Dampfer nicht auf dem Schweinsrücken hängen blieb. Aber bis Tilsit war der Weg doch recht lang. Mit Musik an Bord und guten Getränken, mit Tanz und Unterhaltung vergingen auch die kühlen Nachtstunden bis zur Luisenbrücke.

Wie am ersten, so war es am zweiten Pfingstfeiertag. In Schwarzort war was los! Und wenn die „Kurisches Haff“ am Pfingstmontag am Abend vom Landungssteg ablegte und die abschiednehmende Menge zu uns herüberwinkte, dann legte sich das Motorschiff ganz schön auf die Seite.

Mit Pfingsten hatte der Frühling in Schwarzort begonnen, und der schöne Sommer stand vor der Tür!

Elisabeth Kluwe



## Die Windmühlen unserer Heimat

„Das MD brachte auf S. 88/80/81 einen Artikel über die Windmühlen im Memelland. Dr. Willoweit hat sich sehr viel Mühe gemacht, uns die heimatlichen Mühlen vorzustellen.“

Seit meinem 13. Lebensjahr beschäftige ich mich mit den Windmühlen unserer Heimat. Ich war Lehrling auf der Windmühle in Butwethen bei Prökuls (S. 88), die meinem Lehrmeister Johann Gennies gehörte. Es war ein sog. Paltrock, und ich kenne diese Mühle vom Fundament bis zur Dachspitze. Auch mein Vater war eingefleischter Müller, und ich wurde durch ihn mit Leib und Seele Müller. Als gutes Vorbild galt mir mein Lehrmeister.

Es können früher vielleicht 135 Windmühlen in unserer Heimat gewesen sein. Bei der Vertreibung waren es höchstens noch 36. Davon hatten drei Windrosenantrieb: Gutsbesitzer Nickel-Michelsakuten, Müllermeister Gailus-Neusaß-Scheer und eine Mühle in Swareitkehmen. Eine Windmühle mit sechs Flügeln gab es in Nibbern bei Dittauen (Reimann). Etwa 60% unserer Windmühlen waren Holländer. Seltener kam die Bockmühle vor. Recht häufig war der Paltrock. Hier wurde die ganze Mühle gedreht, und zwar auf einem Kranz von Walzen. In der Mitte wurde die Mühle von einem Königsständer gehalten. Mittels einer Vorrichtung wurde die ganze Mühle gegen den Wind gedreht. Bei den Bockmühlen mußte nach jedem Ausrichten der Flügel der Mahlgang nachgerichtet werden. Daher baute man diesen Typ nicht mehr, und die meisten Bockmühlen wurden in Paltrocken umgebaut.

Als Mitglied der Müllerinnung und Vorstandsmitglied weiß ich so ziemlich, wie viele Mühlen noch in Betrieb waren. Die elterliche Mühle, ein Paltrock, brannte beim Vorrücken der Sowjets völlig aus. Heute sieht man nur noch die Fundamente aus dem Boden ragen. – Hinzufügen möchte ich noch,



Im Mai wurden die Perpel geräuchert

Aufn.: Foto-Krauskopf, Zeven

daß in der Heimat die Mühlen aus Holz gebaut wurden, während man sie hier in Massivbauweise findet.“

Kurt Lenz  
Goethestraße 4, 2838 Sulingen

### Mein Geburtshaus gefunden

„In der Weihnachtsausgabe (S. 180/81) fand ich mein Geburtshaus. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Es handelt sich um das Bild aus der Kirchenstraße, und zwar um das kleine Haus auf der linken Seite. Das große Haus davor mit den schönen Stukkaturen war das Pfarrhaus der Landkirche. Ich weiß zwar nicht, wie lange meine Eltern da gewohnt haben, aber als ich sechs Jahre alt war, zogen wir weg. Wir hatten in der Kirchenstraße einen herrlichen kleinen Hof, auf dem es sich wunderbar spielen ließ. Neben dem Haus war eine Durchfahrt. Da war ein großer Abstellplatz für die Pferdewerke, die in die Stadt kamen. Ich glaube, der Platz gehörte einer Gastwirtschaft in der Friedrich-Wilhelm-Straße.“

Ursula Voß geb. Wewer (Weweries)  
Achternhof 22, 2400 Lübeck

### Von der Warruß zum Eriesee

„An dem Artikel über die Fischerei auf dem Haffes (S. 20/82) war ich sehr interessiert. Ich komme aus Warruß, Kr. Heydekrug. Seit 1929 bin ich in Kanada. Meine Frau kommt aus Pommern und ist seit 1950 hier. Seit 1931 fische ich in Port Dover am Eriesee. Ich bin jetzt 80 Jahre alt und noch bei guter Gesundheit. Ich fische noch ganz



allein – täglich sechs Stunden Arbeit. Von April bis November bin ich auf dem See mit meinem kleinen Boot und den Netzen. Ich glaube, viele Fischer vom Kurischen Haff können sich den Fischreichtum in den nord-amerikanischen Seen nicht vorstellen. Wohl kein Gewässer auf der Erde ist stintreicher als der Eriesee. Die Boote fischen das ganze Jahr über, und an vielen Tagen werden 5–10 t Stint pro Boot eingebracht. 50–60 Mio. Pfund Fische werden jährlich in diesem relativ kleinen See gefangen, und es könnten noch viel mehr sein. Beiliegendes Bild zeigt mich mit einem Helfer. Wir nehmen 1600 Pfund Barsche aus 20 Staknetzen bei einem Fang.

Walter Budweth  
Port Dover, Ontario  
NOAINO-Canada

# Mit Elchen auf du und du

Ein Schwarzorter Sommererlebnis – Von John Kessler

Mein Freund und ich machten an einem herrlichen Sonntag in aller Frühe eine Wanderung von Memel–Sandkrug nach Schwarzort. Wir hatten Hagenshöhe mit dem schönen Blick auf Memel und Umgebung bereits hinter uns und genossen nun auf der zum Teil hochgelegenen Poststraße in Richtung Bärenschlucht schöne, freie Blicke dank des noch jungen Nadelwaldes. Rechts die See und links das spiegelblanke Haff bei Sonnenschein und Windstille. Das schmucke Bäderschiff „Kurisches Haff“ überholte uns gerade. Wir passierten die Bärenschlucht, das stille Försterhaus Erlenhorst und die Stätte Liebestal. Nun näherten wir uns, immer am Haffufer entlang, schließlich Schwarzort. Aber es lockte uns rechts in den auch hier so herrlichen jungen Nadelwald zu den Anhöhen hinauf. In der Ferne erblickten wir bereits den prächtigen, alten Schwarzorter Wald und auch den Blocksberg.

Wie wir nun so ahnungslos dahinschritten, stand plötzlich mitten auf dem Wege ein Elch mit seinen mächtigen Schaufeln vor uns – kaum zehn Meter entfernt, und er rührte sich nicht. Er stand wie ein Denkmal vor uns, und wir standen vor Schreck auch still und wagten nicht, uns zu rühren. Erst nach Minuten, nachdem wir merkten, daß der Blick des Tieres gutmütig zu sein schien, wagten wir, uns zu entfernen. Nach zweimaligem Umschauen hatte sich plötzlich noch eine Elchkuh dazugesellt, und beide beschnupperten sich gründlich. Schließlich verschwanden sie im Dickicht. Jedenfalls war es für uns etwas ganz Großes, Elche gesehen zu haben.

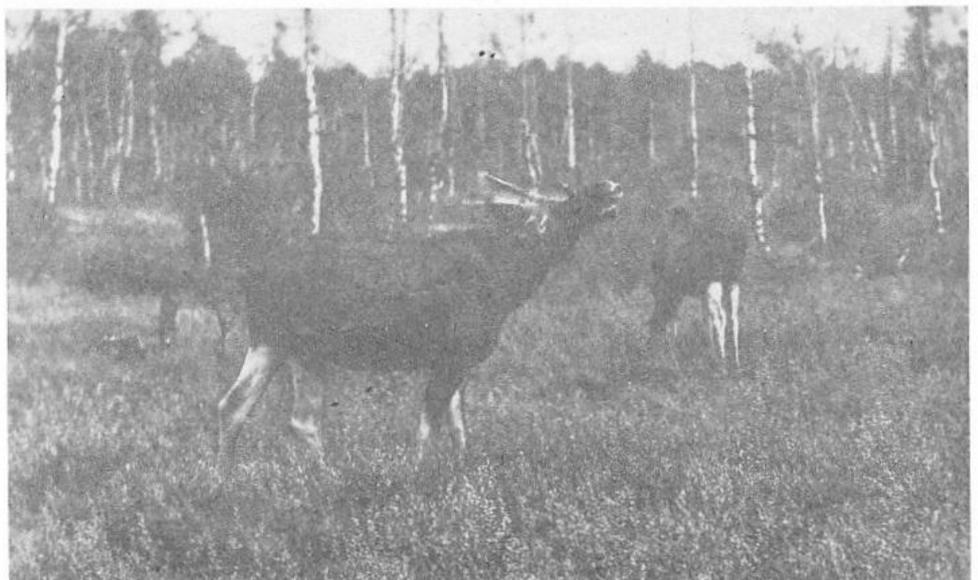
Nach Ersteigung des Blocksberges mit herrlichem Blick nach Norden kehrten wir zur Mittagsrast im Hotel Waldfrieden bei Papa Bolz ein. Später, nach dem Mittagessen, machten wir uns auf den Weg, um noch die südliche Umgebung Schwarzorts

kennenzulernen. Wir schritten auf der Dorfstraße am Haffufer entlang, am Evaberg, am Pfarrtal und an der Kirche vorbei in Richtung der noch wenig bewaldeten Reiherberge. Auf dem höchsten Gipfel des Schafenbergs angelangt, genossen wir einen herrlichen Blick in Richtung Perwelk, Preil und Nidden. Die Poststraße verläuft hier immer geradeaus, wie mit dem Lineal gezogen. So weit das Auge reichte, sah die Palwe wie eine Busch- und Steppenlandschaft aus. Kein Wunder, wenn man dort Wildwestfilme gedreht hätte.

Auf unserem Rückweg hatten wir noch Gelegenheit, einige große Rauchflündern und zwei große, fette Rauchaale preiswert zu erstehen. Der Fischer gab uns noch zwei ganz kleine Aale, sogenannte Schnürsenkel, dazu. Plötzlich entdeckten wir auf dem Haff am südlichen Horizont zuerst eine Rauchfahne und etwas später noch eine zweite, die sich später als die Bäderschiffe „Kurisches Haff“ und „Memel“ entpuppten. Selbst zur „Memel“ mußten wir von der Schwarzorter Kirche ab zum Dauerlauf ansetzen, um den Dampfer noch zu erreichen. So kann man sich mit der Geschwindigkeit der Schiffe verrechnen.

Kapitän Proft empfing uns in letzter Minute mit „Hallo“. Wir folgten nun weitab im Kielwasser des „Kurischen Haffes“ und erlebten jetzt noch einen herrlichen Sonnenuntergang in Verbindung mit dem Nehrungs-panorama. Vor der Ansteuerung der Dammgung blickten wir aber noch recht stolz auf unser liebes Memel. An der Karlsbrücke reichte ich meinem jüngeren Freund zum Abschied die Hand, und er blickte mich glücklich an und sagte: „Das war doch wirklich ein herrlicher Tag.“

„Ja“, sagte ich, „und ich glaube, wir haben heute noch reichlich dazugelernt – Heimatliebe.“



Elche auf der Kurischen Nehrung

# Tuta und der Heilige Geist

Eine Pfingstgeschichte von Hannelore Patzelt-Hennig

Die Gertrud, im allgemeinen Tuta genannt, gehörte seit Jahrzehnten zum Wannegat-schen Hof und hatte schon zwei Generationen kommen und heranwachsen sehen.

Es waren viele Kinder in ihrer „Amtszeit“ auf diesen Hof geboren und erzogen worden, und sie hatte viele von ihnen sehr lieb gehabt und war von den Kindern ebenfalls geliebt worden.

Natürlich hatte es auch andere Vorkommnisse gegeben. Doch Tuta war stets mit allen und mit allen zurechtgekommen. Nur das, was jetzt unter dem Namen Karl heranwuchs, ging zu weit.

Dabei war der Bengel, als er klein war, ein ganz goldiges Lorbaßchen gewesen. Jetzt indessen . . . Zweifellos waren die Flegeljahre eine besondere Zeit. Sie wirkten sich bei allen Jungens immer schlimm aus. Bei Karl aber verliefen sie katastrophal!

Auch die elterliche Strenge fand keinen Widerhall. An Karl prallte alles ab. Er tat, was er wollte, und scherte sich dabei nicht um Gott und die Welt. Und um Tuta einen Streich zu spielen, verpaßte er keine Gelegenheit. Das vermochte er außerdem so geschickt anzustellen, daß die Sache immer zweideutig blieb, daß also der Verdacht nie ausschließlich auf ihm lastete.

Der spitze Stein in ihrem Schlorr, mit dem sie sich den großen Zeh verletzt hatte, war von Karl z. B. genau an dem Mittag placiert worden, an dem der Willi, das Nesthäckchen, auf der Schwelle vor dem Hausflur mit Sand und Steinen Kaufmann gespielt hatte. Und da die Schlorren alle im Hausflur stehen blieben, bevor man weiter ins Haus ging, rechtfertigte das die Möglichkeit, daß der Kleine diese Untat vollbracht haben konnte.

Und für den Löffel Salz, den Karl ihr einmal heimlich in den Teller gestreut hatte, hatte er den Tag ausgewählt, an dem die Bertchen zum ersten Mal ganz selbständig Betenbartsch gekocht hatte. Er wußte von Tutas engen Beziehungen zu dieser Marjell und auch davon, daß sie nie was auf die Bertchen kommen ließ.

Die Schadenfreude hatte ihm nur so aus den Augen geblitzt, als sie den Bartsch seiner Schwester für zu salzig empfand. Zu werten hatte Tuta diesen bösen Schalk in seinem Blick aber erst verstanden, als sie sich den zweiten Teller auffüllte, der ganz normal schmeckte. Wie ihm diese Frechheit bei vollbesetzter Tischrunde gelungen war, verstand sie nicht.

Solchen und ähnlichen Schandtaten sah sie sich immer wieder ausgesetzt. Aber sie schwor sich, diesen irgendwann einmal gründlich zu begegnen. Dabei war ihr ziemlich egal, was die Eltern dazu sagen würden. Schließlich hatte sie hier auf dem Hof einiges Gehör, und häufig, sehr häufig, richtete man sich auch nach dem, was sie riet.

Tuta verstand es, die kirchlichen Feiertage zu genießen. Sie konnte sich wie ein Kind an jeder Art von festlicher Tradition freuen. Und sie ging an solchen Tagen auch mit geradezu himmelwärts erhobenen Herzen

zum Gottesdienst. Pfingsten liebte sie ganz besonders. Die neu erwachte Natur, Birken an Haus- und Stalltüren und unter den Balken in den Stuben, der mit dem gleichen Grün geschmückte Kutschwagen, der am Pfingstmorgen schon vor dem Frühstück vorkam, um die Familie in die Kirche zu bringen, all das ließ Tutas Herz zu Pfingsten höher schlagen.

Und bei Festtagsgottesdiensten macht Tuta sich noch eine besondere Ehre daraus, der Gemeinde, soweit diese sie im Blickfeld hatte, zu beweisen, daß sie überhaupt kein Gesangbuch nötig hatte, da sie jeden Choral, der an Feiertagen im Gottesdienst gesungen wurde, tatsächlich auswendig konnte. Das wußten viele, und das wußte auch Karl. Und genau dort hatte er eingehakt.

Feierlich wie immer saß Tuta in der Kirchenbank. Ihre Behäbigkeit verlieh ihr ein beachtliches Maß an Würde und der Schleierhut einigen Chic. Die Hände hielt sie über der kleinen Handtasche gefaltet. Das Herz hatte sie voll und ganz bei Gott. In der Kirche vergaß sie alles Diesseitige, auch ihre Herrschaft. Hier fühlte sie sich nur einer Herrschaft unterstellt, der Herrschaft des Allmächtigen. Auch Karl vergaß sie und den Ärger, den er ihr immer wieder bereitete.

Er indessen dachte während dieses Gottesdienstes ausschließlich an sie. Ja, er dachte nicht nur unentwegt an sie, er schaute auch fast ständig zu ihr hin, auf ihre Hände und die Tasche, die noch nicht geöffnet worden war, da die Tuta ja kein Gesangbuch mit hatte, das sie hätte herausholen müssen. Mehr als die Hände und die Tasche sah er allerdings nicht. Aber das genügte ja, wie er wußte. Zwar mußte er sich noch einige Zeit gedulden, bis sich erfüllte, worauf er wartete, doch das machte ihm nicht all zu viel aus. Es geschah dann während der Predigt.

Vergeblich wie immer – jedenfalls nach Karlchens Auffassung – bemühte sich der Herr Pfarrer, der Gemeinde klarzumachen, wie es sich mit dem Heiligen Geist verhielt. Auch Tuta schien gelangweilt, wie Karl zu bemerken glaubte. Und dann – dann öffnete sie endlich, vielleicht aus dieser Langeweile heraus, ihre Handtasche, um sich das Taschentuch zu suchen. Für Karl war damit der ersehnte Augenblick gekommen. Gleich mußte sich erfüllen, worauf er schon so lange wartete!

Nicht lange, nachdem sich die Tasche geöffnet hatte, schwirrte und summte es im Kirchenschiff. Eine kleine Invasion Maikäfer war nämlich aus der von Tuta vor Schreck fallengelassenen Handtasche in die Freiheit gestartet. Und während der Pfarrer sich, in der Predigt leicht stockend, den schokoladenbraunen Gottesgeschöpfen zuwandte, erhob sich Tuta mit Schwung und Energie! Sie drängte sich mitten in dem geheiligten Feiertagsgottesdienst an der gesamten Familie Wannegat vorbei, ergriff Karl bei der Hand und verließ mit ihm, sein Handgelenk fest umklammernd, die Kirche. Erst gut fünf Minuten später kam sie mit dem Jungen wieder herein. Und nichts in ihrem Gesicht

verriet, was sie dachte oder empfand. Würdig und beherrscht lieferte sie den Bengel wieder auf seinem Platz ab und drängte sich dann zurück zu der Stelle der Kirchenbank, wo sie gesessen hatte, an der Seite der Frau Wannegat.

Die fragte flüsternd: „Was hast du mit ihm gemacht, Tuta?“

„Ich hab' ihm geholfen, Pfingsten würdigen zu lernen!“ antwortete Tuta darauf, ihrerseits selber ganz Würde in diesem Moment.

„Und wie hast du das gemacht? Ihn mit dem Heiligen Geist durchtränkt?“

„Nein, man bloß mit Wasser außen Tränk vor de Kirch. Aber ich hoff inständig, daß der Heilige Geist mein Tun gesegnet haben möge“.

„Ich hoff mit dir, Tuta!“ sagte darauf die Mutter und drückte ihr fest die Hand.

Und der Heilige Geist hatte tatsächlich Einfluß genommen bei diesem von Tuta vollzogenen Eingriff. So blamiert hatte sich Karl nämlich zuvor noch nie gefühlt. Und so peinlich war ihm in seinem ganzen Leben auch noch nichts gewesen. Es war leicht, über andere zu lachen, aber es war nicht einfach, der Betroffene zu sein. Das mußte er endlich einmal begreifen! Und er hatte es an diesem Pfingstmorgen begriffen.

Als sie zurückfahren wollten, half er Tuta bereitwillig in den Wagen hinein.

„Schönen Dank, mein Jung!“ sagte Tuta darauf versöhnt und schmunzelte in sich hinein. Sie war, wenn sie es recht bedachte, bisher noch mit jedem fertig geworden!



Das erste Flugzeug in Memel

Am 18. August 1912 fand in Memel das erste Schauliegen eines Motorflugzeuges durch Reiner Wirtz statt. 1902 waren die Brüder Wright als erste Menschen mit einem Motorflugzeug 12 Sekunden in der Luft geblieben. 1909 hatte Euler als erster Deutscher einen Motorflug gemacht. Drei Jahre später sah Memel bereits die neue Erfindung in Aktion.



## Apotheker Otto Kunellis †

Am 2. 2. starb in Speyer am Rhein der memelländische Apotheker Otto Kunellis, der vielen Landsleuten noch in guter Erinnerung ist. Kunellis wurde am 14. 6. 1900 in Wieszen, Kr. Heydekrug, geboren und besuchte die dortige Landschule. Von 1910 bis 1919 lernte er in Tilsit am Realgymnasium, wo er den Abschluß machte. Zu dieser Zeit kaufte sein Vater Georg Kunellis das Ziegeleigut Memel und zog mit seiner Familie an die Dange. Dort absolvierte Otto Kunellis bei einer Apotheke das pharmazeutische Praktikum und die Assistentenzeit. Von 1924 bis 1926 studierte er an der Albertina und war bei der Vandalia aktiv. Im Kreise seiner Bundesbrüder erlebte er dort eine schöne und unbeschwerte Zeit. Nach Abschluß des Studiums ging er nach Memel zurück und war in der Grünen Apotheke tätig. 1934 erhielt er die Konzession zur Errichtung der Elchapotheke in Memel, die er bis zur Räumung der Stadt im Herbst 1944 inne hatte.

Aus Memel vertrieben, verwaltete er bis April 1945 die Sackheimer Apotheke in Königsberg. Schreckliches erlebte er in den drei Jahren russischer Internierung. Ende März 1948 wurde er mit der restlichen Königsberger Bevölkerung nach Mitteldeutschland gebracht. Von hier wechselte er bald in die Bundesrepublik über, wo er seine Angehörigen in der Rheinpfalz fand. Hier war er in mehreren Apotheken tätig und erhielt 1952 die Konzession zur Eröffnung der Bahnhofsapotheke in Speyer. Im gleichen Jahr heiratete er Theresia Danziger, mit der er vierzehn Jahre lang die Apotheke führte. Dann setzte er sich zur Ruhe. Bis zuletzt zeigte er sich als heimatverbundenen Memelländer, der seiner Heimatzeitung die Treue hielt. Nach kurzem, schwerem, mit viel Geduld getragenen Leiden ging er in die Ewigkeit. Am 8. 2. wurde er auf dem Friedhof in Speyer beerdigt. Ehre seinem Andenken!

## Heinrich von Schlenther †

Am 13. 4. verstarb in Krefeld im Alter von 89 Jahren der ehemalige Landrat und LO-Kreisvertreter des memelländischen Kreises Pogegen Heinrich von Schlenther. Er stammte aus einer traditionellen Landratsfamilie. Sein Urgroßvater, der Hauptmann Eduard Heinrich Schlenther, kaufte das schon im 16. Jh. bekannte Gut Adl. Baubeln 1827 und wurde Landrat von Tilsit. Sein Sohn Heinrich folgte ihm 1856 in seinem Besitz und seinem Amt. 1900 übernahm Sohn Wilhelm Schlenther Baubeln und Mikieten und wurde Landrat in der dritten Generation. Er erhielt 1913 als Geheimrat den erblichen Adel.

Heinrich von Schlenther wurde 1893 geboren, studierte Jura und trat in den preußischen Staatsdienst ein. 1922 ging er nach der Abtrennung des Memellandes in die Gebietsverwaltung über. 1925 wurde er in den Kreisausschuß des neuen Kreises Pogegen gewählt. 1926 setzte er die Familientradition zumindest auf einem Teilgebiet des einstigen Kreises Tilsit fort und wurde Landrat von Pogegen. Zwölf Jahre wirkte er segensreich in seinem Landkreis, wobei er sich mit den

schweren wirtschaftlichen Verhältnissen in der Litauerzeit herumplagen mußte. Er erwarb sich in seinem Amt bei den vielfältigen und oft schwierigen Aufgaben hohe Achtung, Anerkennung und Hochschätzung.

Nach der Heimkehr des Memellandes wurde der Kreis Pogegen in die größeren Kreise Heydekrug und Tilsit-Ragnit aufgeteilt. Heinrich von Schlenther kam zur Regierung in Gumbinnen und ließ sich 1944 in den Ruhestand versetzen, um sich ganz seinem Besitz Adl. Baubeln widmen zu können. Nach der Vertreibung stellte er sich schon früh den Memelländern zur Verfügung. Als Kreisvertreter für Pogegen konnte er durch sein reiches Wissen zahllosen Landsleuten Hinweise, Beurkundungen und Hilfen in Lastenausgleichs- und Eingliederungsfragen geben. Erst mit 77 Jahren zwangen ihn Krankheit und körperliche Schwäche, sein Vorstandsamt in der AdM abzugeben. Von da an widmete er sich ganz der Erforschung der Geschichte seines Heimatkreises, die eng mit ihm und seinen Vorfahren verbunden bleibt. Die AdM würdigte seine Tätigkeit durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens. Heinrich von Schlenther wird allen, die ihn kannten, ein Vorbild an preußischer Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit und Heimat-treue bleiben.

## Gibt es einen Poststempel „Ordenswalde“?

Am 23. 3. 1944 ernannte der Gemeinderat von Pogegen Landrat Dr. Fritz Brix aus Tilsit für seine Verdienste um die Gemeinde Pogegen zum Ehrenbürger der Gemeinde.

„Dank seiner Unterstützung hat Pogegen mit dem 23. März 1943 das Stadtrecht erhalten“, hieß es in der Urkunde. Bürgermeister Brandt fertigte die Urkunde in „Ordenswalde“ aus. Pogegen sollte noch 1944 so umbenannt werden. Erfolgte die Umbenennung jemals? Gibt es einen Pogegener Poststempel mit dem Namen „Ordenswalde“? Wer besitzt noch Postkarten oder Briefumschläge aus Pogegen, die von März bis Oktober 1944 abgestempelt wurden?

## Bohrschiff für Indien

Auf der Kieler Schiffswerft von Paul Lindenau (früher Memel) wurde Ende April das erste in der Bundesrepublik gebaute Bohr-schiff mit Tiefauchtanlage getauft und an die Oil and Natural Gas Commission of India übergeben. Das Schiff ist rund 118 m lang und 22 m breit. Der Bohrturm ist 60 m hoch.



**Anna Trauschies** geb. Dumpies zum 90. Geburtstag am 29. 5. Die Jubilarin stammt aus Gropischken, Kr. Memel. Als Spätaus-siedlerin kam sie 1959 aus Drawöhnen nach Friedland. Ihr Mann verstarb noch 1957 in der Heimat. Sie wohnt seither bei ihrem Sohn Kurt in 5860 Iserlohn 15, Bertingloher Weg 8, wo er eine Gärtnerei betreibt. Frau Trauschies ist seit drei Jahren erblindet. Sie wird von ihrem Sohn und der Schwieger-tochter Christa liebevoll gepflegt und nimmt noch rege am Tagesgeschehen und am eigenen Betrieb Anteil. In geistiger Fri-



## Gerhard Gregor blies die Flöte

Als wir den Tod Gerhard Gregors, des Organisten der Hamburger Funkorgel, meldeten, erinnerte sich Johann Lengning, Kaiserstraße 235, 5300 Bonn 1, an dieses Bildchen aus dem Jahre 1916. In der Superintendentur in der Marktstraße in Memel blies die kleine Knabenkapelle dem Urlauber Fritz Gregor ein Ständchen. Fritz, der ältere Sohn des General-superintendenten, war Kommandant eines U-Bootes und blieb später vor dem Feind. Hier die Musikanten von links: Werner Lengning, Gerhard Gregor, Hans Lengning, Walter Meding und Konrad Müller.

sche läßt sie sich als lebenslange Leserin des MD die Heimatzeitung von der Schwiegertochter vorlesen. Wir wünschen ihr einen gesegneten, friedlichen und gesunden Lebensabend im Kreise der Kinder und Enkel. Mit uns gratulieren Freunde und Nachbarn aus der Heimat.

**Martha Seibüchler** zum 85. Geburtstag am 22. 5. Die Jubilarin wohnte in Memel, Turnplatz 14, und lebt heute in 2357 Bad Bramstedt, Bleeck 18.



**Martha Schedwill** zum 90. Geburtstag am 7. 5. Die hochbetagte Jubilarin wohnte in Memel, Große Sandstr. 11, und verlebte ihren Ehrentag im Kreise ihrer Familie mit zwei Söhnen, Enkeln und Urenkeln in 7031 Mötzingen, Lönsstr. 14. Frau Schedwill blickt auf ein

arbeitsreiches, hartes Leben zurück. In Schilleningken bei Prökuls war sie eins unter zehn Kindern und hatte eine Stiefmutter. In Dräsen ging sie in die Schule. Dann wurde sie in Memel Weißnäherin und heiratete 1919 den Schlossergesellen Heinrich Schedwill in der Prökulser Kirche. Ihre Söhne brachte sie mit Strickarbeiten durch das Studium. Der ältere Sohn ist heute Schulamtsdirektor in Stuttgart, der jüngere Professor in Esslingen. Nach der Räumung Memels kam Frau Schedwill nach Sachsen. Als sie 1946 wieder mit ihrem Mann vereint war, wechselten sie nach Stuttgart zu ihrem Ältesten. Leider währte dort die Freude nicht lange, denn ihr Mann erkrankte schwer und mußte bis zu seinem Tod 17 Jahre in einem Pflegeheim zubringen. Die schweren Schicksalsschläge konnten Frau Schedwill nicht den Mut nehmen. Sie häkelte, strickte und webte, führte Näharbeiten durch und begeisterte sich für das Teppichknüpfen. Vor einem Jahr gab sie ihre eigene Wohnung in Bad Cannstadt auf und lebt mit Enkel und Urenkel in einem Haus. Hier hält sie noch die Wäsche in Ordnung und kann noch aus einfarbigem Material Teppiche knüpfen. Sie freut sich über Kassetten aus der Blindenbücherei und hört sich die Bänder von den Mannheimer Memeltreffen an. Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Geborgenheit im Kreise der Menschen, die ihr Schutz, Kraft und Mut geben.

**Anna Tumat** geb. Gennies zum 85. Geburtstag am 22. 5. Die Jubilarin wohnte in Memel, Lotsenstr. 6, und lebt nach dem Tode ihres Mannes am 20. 7. 1972 allein in 2356 Aukrug-Innien, wo sie von einer Ostpreußin betreut wird. Sie ist noch geistig rege und eifrige MD-Leserin. Wir wünschen ihr viel Freude und alles Gute sowie einen gesegneten Lebensabend.

**Maria Weiss** geb. Berschkeit zum 80. Geburtstag am 22. 4. Frau Weiss stammt aus Plaschken, Kr. Pogegen, und wohnt heute in 5180 Eschweiler, Heinrichsweg 137.

**Artur Friederici** zum 82. Geburtstag am 19. 4. Unser Landsmann stammt aus Schwentwokarren, Kr. Memel, und wohnt heute in 2720 Rotenburg, Harburger Str. 87.

**dem Ehepaar Johanna und Arthur Schlase** aus Memel, Werftstr. 5, zum seltenen Fest der diamantenen Hochzeit am 6. Mai. Unsere Glück- und Segenswünsche gehen nachträglich zum jetzigen Wohnsitz in Bremen, Buntentorsteinweg 98.

**Otto Schweißinger** aus Motzischken, Kr. Pogegen, zum 86. Geburtstag am 23. 3. Unser Landsmann lebt heute in 2210 Itzhoe, Wiesengrund 6.

**Franz Jurat** zum 81. Geburtstag am 28. 4. Er stammt aus Alt-Dekinten, Kr. Pogegen, und lebt heute in 4520 Melle, Sven-Asarson-Str. 3.

**Erna Bergau** geb. Ritter zum 70. Geburtstag am 17. 6. Die Jubilarin war in Memel, Friedrich-Wilhelm-Str. 39/40, beheimatet und lebt heute in 4390 Gladbeck, Bohnenkampstr. 59. Sie feiert diesen Tag im Kreise ihrer Lieben in nicht besonders guter Ge-

sundheit. Trotz ihrer schweren Krankheit verliert sie nicht den Mut und freut sich über jeden Tag, den sie in der Nähe ihrer Kinder und Großkinder verleben darf. Auch ihr Bruder Kurt und ihre Schwester Edith sorgen sich um sie. Möge das Schicksal für sie noch viele schöne, ruhige Jahre bereiten haben, damit sie auch weiterhin froh das „Memeler Dampfboot“ genießen kann, daß ihr immer viel Freude ins Haus bringt.

**Herrn Martin Oselies**, früher Tarwieden, Kr. Heydekrug. Heute 2851 Sohepost Brandstedt, gratulieren zum 89. Geburtstag am 5. 5. 1982, die Kinder, Enkel und Urenkel, sowie Friedrich Sommer.

**Adolf Kukulies** zum 70. Geburtstag am 29. 5. Der Jubilar ist in Wabbeln, Kr. Heydekrug, geboren. Seine letzte Heimatanschrift war Alte Poststr. 1 in Memel. Heute wohnt er in 4600 Dortmund 1, Detmarstr. 10.

## Wer - Wo - Was?

**Dr. Ulrich von Witten**, Oberstadtdirektor von Celle, aus Memel stammend, ist Kommentator der Preußischen Genossenschaften des Johanniterordens. Der nächste Rittertag der ostpreußischen Johanniter wird im Oktober in Geesthacht stattfinden.

**Grete Fischer**, aus Pommern stammende Hoteliersfrau aus Wolfenbüttel, die 1939 bis 1945 bleibende Eindrücke aus dem Memelland mitnahm, las in der Galerie am Kornmarkt in ihrem Wohnort aus eigenen Werken.

**Hermann Jurkschat**, Lehrer i. R. aus Nattischken, wurde bei der LO in Scheeßel Geschäftsführer.

**Heinrich Lauszus** aus Uzkullmen wurde stellvertretender Vorsitzender der Hofer Ostpreußen. Seine Frau Hertha ist eine geborene Kapponat aus Barsuhnen.

**Herbert Szameitszent**, Studienrat aus Memel, wurde bei der LO in Eutin zum Kulturreferenten gewählt.

**Paul Brock**, Schriftsteller aus Pagulbinnen, las am 19. 2. im Schulzentrum Großhansdorf bei Hamburg aus seinen Werken.

**Hermann Bluhm**, Prädikant an der Mannheimer Christuskirche, stammt aus Memel, Ringstraße 1, und wohnt heute in 6800 Mannheim 1, Krappmühlstraße 12.

**Klaus Reuter**, Memeler, der lange Jahre an den Theatern in Frankfurt und Hamburg tätig ist, wurde den Memelländern durch seine Soiréen bei den Mannheimer Bundestreffen bekannt. Er gestaltet am 29. 5. auf dem Kölner LO-Bundestreffen eine heiterbesinnliche Abendveranstaltung im Kongreßsaal des Messezentrums Ost unter dem Titel „Die Entdeckung Ostpreußens“.

**Erich Zoppot** aus Memel wurde im Vorstand der LO Schwenningen wiederum Pressewart.

**Karl-Heinz Engelin**, Bildhauer aus Memel, jetzt in Hamburg, führt in einem Pilotmodell des Bundes bei der Firma Röntgenmüller Auszubildende der Feinmechanik und der Nachrichtengerätetechnik in künstlerisches Schaffen ein.



## Einsegnung 1940 in Wieszen

Eine große Anzahl von Konfirmanden wurde im Kriegsjahr 1940 durch Pfarrer Jurkat in Wieszen eingeseget. Für aufmerksame Betrachter: nur einer der Jungen ist in HJ-Uniform erschienen. Zwei Mädchen tragen weiße Kleider, zehn andere wenigstens weiße Kragen oder Einsätze zum traditionellen schwarzen Kleid. Zwölf der Jungen erscheinen mit dem offenen Schillerkragen.

**Regisseur Günter Gräwert**, vielbeschäftigter Fernsehmann aus Memel, verfilmte Georg Kaisers Stück „Der Gärtner von Toulouse“ mit Hildegard Knef im SFB. (ARD, I. Programm, 5. 5., 20.45)

**Michael Jaguttis** aus Girngallen-Gedmin bei Plicken wurde in der LO in Weiden zum Beisitzer gewählt.

**Renate Kolb**, heimatliche Blumenmalerin, wohnt in Idsingen bei Walsrode. Sie wurde am 3. 9. 1922 in Darzeppeln, Kr. Memel, als Tochter des Volksschullehrers Weiß geboren. Sie arbeitet heute als Lehrerin an der Grundschule in Kirchboitzen und kommt meist nur in den Ferien zum Malen zarter Blumen und Pflanzen.

**Studienrat Weichbrodt** aus Bad Meinberg sprach vor der LO in Lippe-Detmold über die Geschichte des Memellandes. Er kommt aus Memel.

**Sabine Paul**, 13, von memelländischen Eltern stammende Jugendschwimmerin aus 6551 St. Johann, Neugasse 4, gehört dem SSV Bingen an und wurde in das Jugernationalteam berufen. Der Deutsche Schwimmverband nahm sie zu einem Länderkampf nach Moskau und Wilna mit, wo sie bei 800 m Kraul siegte und Starterin in der erfolgreichen 4 x 100-m-Delphinstaffel war. In sechs Jahren Schwimmtraining brachte es die Memelländerin auf 84 000 Trainingskilometer.

**Richard Brandt** aus Fritzlar, früher Bürgermeister von Pogegen, wurde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

**Dr. Heincke** sprach in Düsseldorf auf einem Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung aus der Sicht des Malers.

## Das geht Alle an!

### Weniger Zinsen für Einrichtungsdarlehen

Aussiedler und Übersiedler aus der DDR, die ab 5. März 1982 Berechtigungsscheine für die Gewährung von Einrichtungsdarlehen erhalten, brauchen von diesem Zeitpunkt an nur noch 5,5 Prozent Zinsen – statt 6,25% wie bisher – zu zahlen. Nach dem Stand vom 10. März 1982 hat die Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg seither 107 569 berechnete Zuweisungen mit einem Gesamtbetrag von 570,3 Millionen DM ausgesprochen.

### Bedeutung der Heimatortskarteien

Unvermindert ist die Bedeutung der Heimatortskarteien. In den letzten Jahren waren es vorwiegend Aussiedler, die sich an die Heimatortskarteien wandten, weil sie in persönlichen Angelegenheiten bei Behörden nicht weiterkamen, ihnen Unterlagen fehlten. Die Heimatortskarteien, die nach den früheren Provinzen gegliedert sind, geben in folgenden Angelegenheiten Auskunft: Klärung von Personenstandsfragen; Benennung von Zeugen in Lastenausgleichs-, Versicherungs- und anderen Fragen; Beschaffung von standesamtlichen und kirchlichen Urkunden; Ermittlung von früheren Arbeitgebern und Berufskollegen. Die Heimatortskartei Memelland befindet sich in 2400 Lübeck, Meesering 13.

## Aus den Memellandgruppen

### Über 100 Prökulser in Iserlohn

Das erste Treffen der Prökulser Schüler mit ihren Lehrern fand vom 23. bis 25. 4. in Iserlohn statt. 100 Einwohner des Kirchdorfs und rund 50 angeheiratete Prökulser waren der Einladung des Feuerwehrchefs Gerhard Jankus in die Waldstadt im Sauerland gefolgt. Der jüngste Sohn des Schneidermeisters Christoph Jankus aus Prökuls, der bei der Vertreibung erst 14 Jahre alt war, hatte alles prächtig organisiert. Es klappte wie bei der Feuerwehr! Schon beim Begrüßungsabend am Freitag waren 30 Prökulser anwesend. Am Sonnabend standen die Memelländer Schlange, um möglichst schnell in das Haus Seilersee hineinzukommen, das ganz für die Prökulser reserviert war. Jankus hatte eine Bildausstellung mit 130 Fotos im Großformat aufgebaut, die ebenso wie das Schrifttum aus dem Memelland umlage t war.

Zur Feierstunde war auch Bürgermeister Helmut Lindner gekommen, der den Memelländern immer sehr gewogen ist. Gerhard Jankus hatte eine Ortschronik von Prökuls erarbeitet, die von Lindner gewürdigt wurde. In einem Kurzvortrag machte Jankus auf die Gemeinsamkeiten zwischen der Provinz Ostpreußen und der Grafschaft Mark aufmerksam. Ursula Jankus, die letzte Hauptlehrerin in Prökuls, aus dem Ermland stammend, hielt einen ausführlichen Vortrag über die Geschichte des Memellandes. Mit der Nationalhymne klang die Feierstunde aus.

Nach dem Abendessen spielte eine kleine Besetzung der Stadt- und Feuerwehrcapelle Iserlohn zum Tanz auf. Eva und Luzie Skrandies unterhielten mit Liedern und Geschichten. Auch wurden Dias aus Prökuls und Memel gezeigt, die erst 1981 aufgenommen worden waren.



**Der Memelländer Hans Silkeit (rechts) bedankte sich bei dem Initiator des Prökulstreffens, dem Iserlohner Feuerwehrchef Gerhard Jankus, mit einem echten Meschkinnis. Erstaunlich war, daß die damalige Jugend bis zum Geburtsjahr 1933 stark vertreten war.** Aufn.: Ewald Rugullis

Im Herzen der Iserlohner Altstadt endete das Treffen am Sonntag. Noch einmal waren 70 Prökulser zusammengekommen, viele von ihnen nach 43 Jahren der Trennung, die meisten nach weiter Anfahrt aus Schleswig-Holstein oder Bayern, aus Berlin oder aus dem Ausland. Selbst ein belgischer Kriegsgefangener war da, der in Prökuls ein polnisches Mädchen kennen gelernt und in die Ehe mitgenommen hatte.

In den vier Iserlohner Tageszeitungen wurde über das Prökuls-Treffen ausführlich in Wort und Bild berichtet. Selbst Vorankündigungen hatte es schon gegeben.

### Schwarzortler trafen sich in Iserlohn

Am 1. Mai 1982 trafen sich zum zweitenmal die Schwarzortler in der „Laternen“ in Iserlohn.

Der Teilnehmerkreis hatte sich in diesem Jahr auf 54 Personen erweitert.

Es gab neue Gesichter zu erkennen und sich über das Wiedersehen zu freuen.

Nach der Begrüßung der Teilnehmer, gemeinsamen Mittagessens, erfolgte eine Stadtrundfahrt um die gastgebende Stadt kennen zu lernen – und immer wurde erzählt und in Erinnerungen gekramt.

Am Abend wurden in Begleitung eines Akkordeonspielers heimatliche Lieder gesungen, geschunkelt, getanzt und so der Freude des Tages Ausdruck verliehen.

Bestehen blieb der Wunsch nach weiteren Treffen, um sich nicht wieder zu verlieren.

### Preis Kegeln in Iserlohn

Die Memellandgruppe Iserlohn führte am 24. 4. ihr monatliches Preiskegeln in der Gaststätte „Zum Weingarten“ durch. Lineingeschneit kamen unerwartete Dawöhner, Schwenzelner, Windenburger und Minger Landsleute, die zum Schülertreffen der Prökulser gekommen waren, ohne aus Prökuls zu sein. Auch sie schoben gekonnt die Kugel und waren bei der Preisverteilung mit von der Partie.

Hier die Ergebnisse! Damenkette: Eva Bürger; Herrenkette: Wilhelm Kakies; Damen- und Herrenpokal: Ehepaar Andreas

Am nächsten Tag nahmen neun ausgewählte Memelland-Kegler an einem Turnier auf den Kegelbahnen im Heidebad teil.

### Dias vom Memelstrom

Unter dem Motto „Die Memel – Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ hatte die Memellandgruppe Essen zum 28. 3. eingeladen. Vorsitzender H. Waschkies gedachte der Rückkehr des Memellandes im März 1939, als die untere Memel wieder Deutschlands Strom wurde, die sie bis Versailles immer gewesen war. 136 Dias zeigten die Größe und Schönheit der Memel von Schmallingen bis zum Kurischen Haff. Noch lange diskutierten die zahlreichen Besucher diese wohlgelungene Frühlingsveranstaltung der Gruppe und trennten sich erst am späten Abend in dem Bewußtsein, wieder einmal ganz nahe der Heimat gewesen zu sein. hw.

## Busfahrt in den Mai

Am 1. Mai unternahm die AdM-Gruppe Hamburg eine Busfahrt in den Mai. Unsere 1. Vorsitzende Frau Edith Adomeit begrüßte uns mit launigen Worten und überreichte uns einen großen Maikäfer. Petrus hatte auch Einsicht mit uns und so ging die Fahrt mit fröhlichen Mai-Liedern Richtung Travemünde. Von dort setzte uns die Fähre nach Preeval über und standen wir alle sehr beeindruckt vor der Zonengrenze. Von dort ging es weiter bis zum Hafen, wo wir das Segelschiff „Passat“ unter Führung eines Kapts. a. D. mit großem Interesse besichtigten.

Im Hotel Meier - Niendorf wurde gut und reichlich gespeist. Anschließend machten wir eine Butterfahrt mit dem Schiffseigner und Landsmann W. Belius, die uns viel Spaß brachte. Dann fuhren wir zum Kaffeetrinken zum Café Hermannshöhe (Inhaber Werner Schmidt, früher Försterei) wo wir uns den guten Kuchen und Kaffee schmecken ließen. Mit guter Laune ging es heimwärts und war es ein schöner gelungener Ausflug.

## Neuwahlen in Kiel

An der Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Kiel am 3. 4. nahmen 30 Mitglieder teil. Der bisherige 1. Vorsitzende H. Kraujuttis berichtete über seine Tätigkeit. Die Lübecker Vorsitzende Dora Janz-Skerath leitete die Wahl, die folgendes Ergebnis brachte: 1. Vorsitzende Christel Schauer, Kiel, Charles-Ross-Ring 134, 2. Vorsitzender Kraujuttis, Kassenwart Milkereit, Schriftführerin Motzkus, 1. Stellvertreter Salowski, 2. Stellvertreterin Baltscheit, Vergnügungsausschußdamen Rullich, Bendig, Salowsky, Organisation Kairies. **mo.**

## Frühjahrestreffen in Mannheim

Am 2. 5. 1982 versammelte sich die Mannheimer Gruppe zum Frühjahrestreffen in der Gaststätte „Rheinauhafen“ in Mannheim-Rheinau. Eine große Zahl von Landsleuten hatte sich auch dieses Mal wieder eingefunden. Nach der Begrüßung des Vorsitzenden, Herrn Uwe Jurgsties, wurden uns die Dias von „Memel im Sommer 1981“ vorgeführt. Die Begleitworte unseres Bundesvorsitzenden, Herrn Preuss, waren eine gelungene Bereicherung der Vorführung. Die Bilder haben deutlich gemacht, daß unser schönes Memel durch Zerstörung und Neubauten uns fremd geworden ist. Diese Dias haben uns alle bewegt und erschüttert. Zugleich hat die Zusammenstellung der Aufnahmen uns allen einen guten Überblick über das heutige Memel vor Augen geführt.

Wir möchten auch heute hinweisen auf unsere Fahrt vom 7. - 12. 6. nach Goldrain in Südtirol und auf das Kinder- und Sommerfest am 28. 8. 1982 in Beindersheim.

J. Jucknat

## Tafelrunde ging in die Luft

Beim Sandkrug am Ende der Kurischen Nehrung gegenüber Memel landete der ostpreußische Segelflugpionier Ferdinand Schulz bei seinem ersten Langstrecken-Weltrekord mit seiner „Besenstilkiste“. Dies und vieles mehr erfuhren die fast einhundertfünfzig Gäste der 62. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim über den „Ikarus von Rossitten“, den fliegenden Lehrer aus dem Munde seines Biographen, des Fachschul-

rates Josef Sommerfeld, Wachenheim. Unter den Gästen dieser Veranstaltungsreihe saßen diesmal Ballonfahrer, Fluglehrer, A-, B- und C-Schein-Segelflieger und Piloten aus dem Kriege. Der Referent zeichnete ein lebendiges Bild der Persönlichkeit dieses Inhabers sämtlicher Segelflugweltrekorde und jener bewegten Zeit der zwanziger Jahre. Vorher hatte der gastgebende Kreisvorsitzende Werner Buxa ostpreußische Vorkämpfer der Fliegerei genannt, unter ihnen den Elbinger Apotheker Joh. Gottl. Schönwald mit seinem ersten deutschen Ballonaufstieg 1784, Wernher von Braun, Sohn eines ostpreußischen Landrats und Schüler des Gumbinner Gymnasiums mit seiner V1 und V2, der Jupiter- und Apollo-Rakete und der Landung auf dem Mond, seinen damals nicht ernst genommenen Vorläufer als „spinnenden Edison von Seeburg“ Hermann Ganswind, den Königsberger Freiherr von Hünefeld als Initiator des 1928 erstmals gelungenen Ost-West-Atlantikfluges und den durch seinen Weltumflug mit dem legendären Dornier-Wal bekannt gewordenen ostpreußischen Gutsbesitzers und späteren Präsidenten des Aero-Clubs Wolfgang von Gronau. **bx.**

## „Hallo Niddener, meldet Euch!“

Aufgerufen durch diese Anzeige im MD kamen am 1. Mai d. J. rund 120 Niddener nach Hamburg und feierten nach meist 30 Jahren ein Wiedersehen.

Eingeleitet wurde der Nachmittag durch einige Heimatlieder, vorgetragen von einer Frauengruppe. Bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen tauschte man die ersten Neuigkeiten und Adressen aus. „Mensch, das schmeckt ja wie passut“, hörte ich am Nebentisch jemand sagen (passut, kur.: verrückt).

Nach dem Kaffee begrüßte Eva Brunsche die Anwesenden und man gedachte der Niddener die im Krieg oder auf der Flucht umgekommen waren. Das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder“ schloß die Begrüßung. Die beiden Filme „Nidden“ und der Farbfilm „Kurische Nehrung“, die einer der Gäste vorführte, ließ unsere so unbeschwerte Jugendzeit neu in uns aufleben, und mancher wischte sich verstoßen eine Träne aus den Augen. Zutiefst waren die Erinnerungen in uns gegangen.

Bei einigen Gläser Wein und Bier löste sich allmählich die Stimmung und an manchen Tischen wurde gesungen und geschunkelt. Die Zeit verging wie im Fluge...

Erfreulich war, daß einige auch eine weite Reise nicht gescheut hatten, um an diesem Treffen teilzunehmen. Aus Garmischpartenkirchen, dem Rheinland, der DDR und sogar aus Schweden waren einige gekommen. Besonders erfreulich war, daß viele Jugendliche mitgekommen waren und sich genauso vergnügten wie die Eltern.

Die Zusammenkunft war nicht nur gelungen, sie wurde ein voller Erfolg! Ein erneutes Treffen wird nach Absprache rechtzeitig bekanntgegeben.

Dank aber vor allen an Eva und Herta! Ihr habt viel Arbeit gehabt, diese Zusammenkunft zu organisieren und zu gestalten. Herzlichen Dank aber auch denen, die still im Hintergrund für einen reibungslosen Ablauf sorgten. **Rp.**



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Bochum und Umgebung: Am Samstag, dem 12. Juni 1982** veranstaltet die Memellandgruppe in der Gaststätte „Zum Schultzeiß“, Hernerstr. 289, in Bochum-Riemke, ein gemütliches Beisammensein. Unsere memelländischen Landsleute und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen. Beginn 16.00 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 305 bis Haltestelle Grummerstraße. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand**

**Düsseldorf: Bootsfahrt nach Zons am Donnerstag, 17. Juni, 14 Uhr,** Abfahrt an der Benrather Rheinterrasse. Straba bis Schloß Benrath, von dort 20 Minuten durch den Schloßpark zum Sammelplatz. Das Boot fährt um 14.30 Uhr ab. Besuch des historischen Städtchens. Rast in einem Garten-Café. Wanderung möglich. Rückkehr nach Benrath 19.30 Uhr. Auch Gäste und Jugendliche sind herzlich eingeladen. - An das Pflingstreffen der Ostpreußen in Köln denken!

**Lübeck:** Unsere nächste Veranstaltung findet am **Sonntag, dem 13. Juni um 15.30 Uhr** im Lysiahotel zu Lübeck, am Holstentor statt. Wir laden Sie zu einer gemütlichen Kaffeeverande ein und sehen dann den Dia-Fortrag von und mit Baron Cord v. Senghebusch: „Eine Reise durch Lettland und seine Hauptstadt Riga“. Gäste sind wie immer herzlich willkommen!

Die nächsten Bastelnachmittage der **Lübecker Werkgruppe: 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. und 22. Juli.** Wir wollen uns zunächst mit der Bauernmalerei vertraut machen und uns dann der Glasmalerei zuwenden. Hätten Sie nicht Lust mitzumachen?

**Reutlingen-Tübingen: Am 17. Juni 1982 Ausflug nach Ravensburg zum Ostdeutschen Kulturtag.** Anmeldung erbeten bei Gerhard Bluhm, Nürnberger Str. 34, 7410 Reutlingen. Abfahrt 7.30 Uhr vom Bf. Reutlingen am Taxistand.

**Stuttgart: Fahrt nach Ravensburg am 17. 6.** Da die Busreise nicht zustande kommt, machen wir eine Gruppen-Bahnfahrt. Die Gruppe Reutlingen-Tübingen reist mit eigenen PKW dort an, und alle treffen sich in Ravensburg. Anmeldungen ab 10. 6. bei Irmgard Partzsch, Tel. 07 11 - 80 28 38.

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 04 41 / 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. - Druck und Versand: Werbdruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbdruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. - Bezug nur durch den Verlag. - Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Am 8. Mai feierte unser Vater

**Alfred Wiegratz** früher Grabsten, Kr. Memel  
seinen **95. Geburtstag.**

Er ist geistig noch sehr rege, leider schon einige Jahre erblindet.

Es wünschen Gesundheit und alles Gute - ebenfalls unserer Mutter, **Anna Wiegratz**, die in diesem Jahr 85 Jahre alt wird, wünschen gute Besserung

**Eure Kinder, Enkelkinder und Urenkel**

Im Mai wurde mein lieber Mann

**Ernst Skwar**

**78 Jahre alt.**

Für die Zukunft wünschen wir Gesundheit und alles Gute

**seine Frau und Kinder**

3257 Springe 1, Schiergrund 10

früher: Memel-Schmelz

Am 10. Juni 1982 feiern unsere Eltern

**Arthur Adomat und  
Käthe Adomat** geb. Girrullis

das Fest der **Goldenen Hochzeit.**

Dazu gratulieren wir herzlich und  
wünschen Gottes Segen für den  
weiteren gemeinsamen Lebensweg.

**Günter Adomat und Familie  
Gisela Kurth geb. Adomat und Familie**

3470 Höxter, Peter-Hille-Straße 5

früher: Bittehenen a. d. Memel

Ich habe den guten Kampf gekämpft,  
ich habe den Lauf vollendet,  
ich habe Glauben gehalten;  
hinfort ist mir bereit  
die Krone der Gerechtigkeit.

2. Timotheus 4, Vers 7 u. 8

**Anna Perkams**

\* 25. 11. 1905 † 7. 4. 1982

Dankbar nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter,  
Großmutter, Schwester und Schwägerin.

**Edith Jakumeit** geb. Perkams  
**Kurt Jakumeit**  
**Willi und Grete Perkams**  
**Albert und Gerda Perkams**  
**Walter und Waltraud Perkams**  
**Ruth Sprogies** geb. Perkams  
**Martin Sprogies**  
**Erich und Helga Perkams**  
**Günter und Ursula Perkams**  
**Lothar und Ingrid Perkams**  
**Enkel und Anverwandte**

5600 Wuppertal 12 (Cronenberg), den 7. April 1982

Unter Dahl 9e

früher: Eglienen/Memel

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. April 1982, um 11.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Wuppertal-Cronenberg, Solinger Straße, statt.

**Jeder  
neue  
Leser  
stärkt  
Deine  
Heimat-  
zeitung**



Neu! Tondokumentation  
**LIEDER VON ALLEN FRONTEN**  
Langspielplatte mit dem Stuka-Lied,  
Rot scheint die Sonne, Es war ein Edel-  
weiß, Lieder der Panzergrenadiere,  
U-Boot-Marsch, Torpedo los, Sonder-  
meldungsfanfaren - u.a.  
**Originalaufnahmen 1939 - 45**  
Preis der LP: **DM 25.-** (Scheck oder  
Nachnahme) Bestellungen an:  
**N.I.P.-Agentur, 7123 Sachsenheim,  
Postfach 1146**

**Memelländerin,**  
Witwe, 60 J., 1,60 m gr.,  
sucht liebenswerten Partner.  
Zuschriften unter Chiffre-Nr. 855  
an das MD.

Wir gratulieren unseren Eltern

**Auguste Schwellnus (Szirniks)**

geb. am 25. Mai 1912 in Kanterischken

**Johann Schwellnus**

geb. am 5. Juni 1912 in Ogeln/Kinten

zum **70. Geburtstag**

**Hans-Jürgen Schwellnus  
Gerd-Dieter Schwellnus**

Jesus, geh voran auf der Lebensbahn,  
und wir wollen nicht verweilen,  
dir getreulich nachzueilen,  
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere  
liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwä-  
gerin und Tante

**Helene Daumann**

geb. Kawohl

im Alter von 77 Jahren für immer von uns  
gegangen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

**Erika Ulrich** geb. Daumann mit Familie  
Stendalerstraße 9, 4030 Ratingen

**Ernst Daumann mit Familie**  
DDR, 1831 Nennhausen, Bukowerstraße

4030 Ratingen, den 23. April 1982  
Wilhelmring 1

Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 30. April  
1982 um 11.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes,  
Homberger Straße. Anschließend fand die Beerdigung statt.

Mein lieber Mann und unser guter Onkel

## Heinrich von Schlenther

Landrat a.D.

früher Baubeln, Kr. Tilsit-Ragnit

geb. am 9. 2. 1893

ist am 13. 4. 1982 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

**Gerda von Schlenther** geb. Koch

**Wolf-Peter von Schlenther**

**Armgard Siegert** geb. von Schlenther

**Wolf Brenner**

4150 Krefeld, Wilmendyk 78a

3407 Gelliehausen, Pferdegasse 5

Die Urnenbeisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Flemhude bei Achterwehr.

## Wilhelm Skwar

ist im Alter von 79 Jahren am 3. Januar 1982 verstorben.

Er wird betrauert von seinen Brüdern

**Ludwig, Hermann und Ernst  
mit Familien**

3257 Springe 1, Schiergrund 10

früher: Memel-Schmelz

Abschied nehmen ist schwer,  
für immer tut's weh.

In Liebe und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

## Frau Lina Baltrusch

geb. Meloetske

\* 28. November 1905 † 15. April 1982

Wir sind dankbar, daß wir dich hatten.

Die Töchter:

**Jutta Baltrusch**

**Hannelore Schepat und Schwiegersohn**

**Viktor Schepat**

im Namen aller Angehörigen

Plattling, Deserweg 47

früher: Memel, Oberstraße 1 (Metzgerei)

Charlottenhof

Die Beerdigung fand am Dienstag, 20. April 1982, um 14.00 Uhr in Plattling, Friedhof St. Jakob, statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

## Nachruf

## Maria Bosse

geb. Tendies

\* 13. 6. 1907 † 21. 3. 1982

In stillem Gedenken

**Familie Wilhelm Bosse**

Tecklenburg, Feldstraße 8

früher: Kalwen, Kr. Memel

Nach langer, schwerer Krankheit starb meine liebe Frau, meine liebe Schwiegertochter, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Elfriede Schedwill

geb. Walz

\* 5. 9. 1916 † 7. 5. 1982

Es trauern um sie

**Walter Schedwill**

**Rose und Rainer Zimmer mit Ralf und Tina**

**Frieder und Brigitte Schedwill**

**Dr. Herbert Schedwill**

**Renate Schedwill** geb. Leube

**Martha Schedwill** geb. Lau

**Berthe und Ernst Lorenz**

7000 Stuttgart 1, Am Döbelbach 11

Am 9. April 1982 verstarb nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante im Alter von 94 Jahren

## Jenny Schossau

geb. Müller

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer  
im Namen der Familie:

**Helmut Schossau**

5438 Westerburg, Auf der Blitz 6

früher: Heydekrug und Memel

Die Beerdigung auf dem Friedhof in Westerburg-Gershasen erfolgte in aller Stille im engsten Familien- und Freundeskreis am 14. April 1982.